1,60 DM / Band 192
Schweiz Fr 1.70 / Österr. S 12.-

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Hotel zur dritten Hölle

Belgien F 32 / Frankreich F 4.40 / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 1.90 / Schweden kr 5,- i.m. / Spanien P 70



Hotel zur dritten Hölle

John Sinclair Nr. 192

von Jason Dark

erschienen am 09.03.1982

Titelbild von Yalcin

Sinclair Crew

Hotel zur dritten Hölle

Kathie Berners Herz übersprang einen Schlag, als sie das Knarren der alten Tür hörte. Jetzt war es soweit. Er würde sie holen, so wie er es ihr versprochen hatte. Wenn sich blankes Grauen in einer Person manifestieren konnte, dann in ihm. Ein kühler Luftzug drang in das Verlies. Noch kühler als die Steine, auf denen Kathie lag. Ihr gegenüber, wo sich auch die alte Bohlentür befand, wurde es hell. Gelber Schein füllte den breiten Spalt aus, und Kathie sah eine knöcherne Klaue, die den Türrand umklammert hielt. Sie steckte im weiten Ärmel einer Kutte, die im Schein des Laternenlichts blaugelb schimmerte.

Das Knarren der Tür traf Kathie wie eine schlimme Folter. Und mit jedem Zentimeter, den sich die Tür weiter öffnete, sah Kathie mehr von der unheimlichen Gestalt.

In der linken Hand hielt sie eine alte Sturmlaterne. Sie trug einen weiten Mantel über einer ebenfalls langen Kutte. Der Mantel bedeckte nur die Schultern. Er wurde vor dem Hals durch eine Spange gehalten.

Er wies die gleiche Farbe auf wie die Kutte.

Die Kapuze war hochgezogen und bedeckte den hinteren Teil des Schädels. Aber auch der vordere reichte aus, um Kathie Berner bis in die tiefsten Ecken ihrer Seele zu erschrecken, denn die Gestalt besaß keinen normalen Kopf, sondern einen beinernen Totenschädel.

Sie war ein Skelett.

Ein lebendes Skelett!

Und Kathie Berner war die Gefangene dieses untoten Monstrums. Sie war ihm in die Falle gelaufen, die er aufgestellt hatte. Er, der sich so gut verstellen konnte und doch ein widerlicher Teufel war. Ein Ungeheuer, wie es nur die Hölle ausspeien konnte. Sie hatte zuviel gesehen, und nun sollte sie dafür büßen.

Vielleicht würde sie am Galgen baumeln oder auf der Folterbank enden - möglich war alles in diesem verfluchten Verlies.

In den letzten drei Tagen war Kathie völlig verändert worden. Sie sah zwar noch aus wie ein Mensch, doch sie kannte nur noch ein Gefühl.

Angst!

Das blonde Haar war verdreckt, die Kleidung zerrissen. In Fetzen hing das helle Kleid um ihren Körper. Mit bloßer Haut hatte sie auf den kalten Steinen gelegen, sich blaue Flecken und kleinere Schürfwunden zugezogen, wenn sie von den Ratten davon kriechen wollte, die manchmal in ihr Verlies eindrangen.

Auch jetzt huschten sie wieder an Kathie vorbei. Sie wußte nicht, woher sie kamen, aber sie mochten es nicht, wenn sie vom Licht getroffen wurden. Dann jagten sie, so schnell es ging, in ihre Schlupflöcher dicht an den Mauern.

»Steh auf!«

Dumpf klang die Stimme, wie durch ein Tuch gedämpft und als hätte der Mann Angst, identifiziert zu werden.

Er war einen Schritt vor der Tür stehengeblieben. Seine Lampe hielt er noch immer fest. Die Knochenfinger hatten sich um den eisernen Tragering gekrallt, und er ließ die Lampe hin-und herschwingen.

So produzierte er nicht nur Licht, sondern auch Schatten. Als gespenstische Gebilde tanzten sie über die mit Spinnennetzen bestückten Mauern.

Kathie Berner drückte sich so weit zurück, daß sie mit dem Rücken gegen die Wand stieß. An dicke Mauern, die jede Flucht unmöglich machten.

Sie kam hoch.

Es bereitete ihr Mühe, denn die letzten drei Tage hatten Kathie Berner stark geschwächt. In den Knien spürte sie das Zittern. Wenn sie Atem holte, stach es in ihren Lungen, und die Furcht wurde so stark, daß ihr Herz übermäßig schnell klopfte.

Sie spreizte die Arme. Aus ihren Händen wurden Spinnenfinger, und so preßte sie sich gegen die Wand.

»Komm her!«

Abermals vernahm sie die dumpfe Stimme. Die linke Hand streckte das lebende Skelett nach vorn und krümmte den knochigen Zeigefinger.

Kathie Berner wußte, daß es keinen Zweck hatte, der Aufforderung nicht Folge zu leisten. Er hätte sie so oder so bekommen Deshalb überwand sie ihre ungeheure Furcht und kam mit zögernden Schritten auf das Skelett zu.

Der Unheimliche erwartete sie.

Einen Schritt vor ihm blieb Kathie zitternd stehen. Sie weinte, und die Tränen flossen aus ihren Augen. Die ausgestreckte Hand des Knöchernen senkte sich nach unten und legte sich auf Kathie Berners Schulter. »Das Hotel zur dritten Hölle verlangt nach einem neuen Opfer. Lange war es ruhig. Du wirst jetzt das neue Opfer sein. Ich habe dich auserwählt, und du mußt es mit Stolz und Würde tragen. Komm mit!«

Der Unheimliche machte Platz, damit Kathie an ihm vorbeigehen konnte. Das tat sie auch. Nach zwei Schritten betrat sie einen alten, feuchten Kellergang, der, wenn sie nach links schaute, vor einer Treppe endete.

Das Licht der Laterne reichte soeben aus, um die Stufen zu erkennen.

Selbst aus dieser Entfernung wirkten sie brüchig und alt.

»Geh vor!« befahl der Unheimliche.

Kathie Berner blieb nichts anderes übrig, als dem Befehl des Skeletts zu gehorchen. Schritt für Schritt näherte sie sich der Treppe. Und auch ihrem eigenen Untergang.

In der Mitte waren die Stufen ausgetreten. Sie bildeten regelrechte Mulden. Wenn hier Regen gefallen wäre, dann hätte sich auf den Stufen sicherlich das Wasser sammeln können. Aber dieses Verlies hier hatte noch keinen Tropfen Regen gesehen. Selbst Schwitzwasser fiel nicht von der Decke. Der Keller war fast ausgetrocknet. Spinnweben zitterten an der Decke und den Wänden, wenn ein kühler Luftzug über sie strich und sie bewegte.

Das Mädchen wankte die Treppe hoch. Kathie mußte sich zweimal an der Wand abstützen, sonst wäre sie rücklings die Stufen hinuntergefallen, so schwach fühlte sie sich.

Vor einer ebenfalls dicken Tür blieb sie stehen.

»Öffne!«

Kathie zuckte zusammen, als sie die gräßliche Stimme vernahm. Ein Schauer lief über ihren Rücken. Es fühlte sich an, als würde jemand kleine Eiskristalle auf ihre Haut streuen.

Mit der rechten Hand drückte sie gegen das Holz. Auch diese Tür knarrte häßlich, als sie nach außen schwang. Kathies Blick fiel in ein unheimliches Gewölbe, in dem ein blasses bläuliches Licht leuchtete, das keine Quelle besaß.

Es kam von überall her und mußte demnach einen magischen Ursprung besitzen.

Das Mädchen schüttelte sich. Seine Angst wurde noch stärker, und es schlich weiter.

Hinein in einen Raum, wo Angst und Schrecken zu Hause waren.

In das Hotel zur dritten Hölle!

***

Das Mädchen trug nur einen Slip und starrte aus schockgeweiteten Augen auf den Gehängten, der vor ihr am Galgen baumelte. Hinter dem Mädchen stand jemand, er hielt ein gewaltiges Messer in der Hand, von dessen Klinge das Blut in dicken Tropfen fiel. Und über dem grell gemalten Plakat stand der Filmtitel: HOTEL ZUR DRITTEN HÖLLE Ich sah dies im Vorbeifahren und entdeckte auch die lange Menschenschlange vor der Kasse. Dieser Film machte seit drei Wochen in London einen ungeheuren Wirbel. Jede Vorstellung war ausverkauft.

Gruseln ist eben »in«. Und vor allen Dingen Gruselfilme, wenn sie von erstklassigen Regisseuren wie Romero oder Carpenter gemacht waren.

Wie gesagt, ich fuhr an dem Kino vorbei, obwohl ich mir den Film ansehen wollte.

Aber ich hatte keinen Parkplatz für den Bentley gefunden.

»Wenn Sie rechts um die Ecke fahren, John, finden Sie sicherlich einen«, meldete sich jemand aus dem Fond des Wagens.

»Okay, Lady Sarah. Wie Ihre Hoheit befehlen.«

»Ja, ja, mein Junge. Hören Sie nur immer auf die alte Lady Sarah Goldwyn, dann kann eigentlich nichts mehr schieflaufen.«

»Bestimmt nicht«, erwiderte ich, und die Dame auf dem Beifahrersitz gab auch noch ihren Senf dazu.

»Da hast du's, John! Man sollte viel mehr auf uns Frauen hören. Vor allen Dingen du.«

»Wenn ich Zeit habe, denke ich darüber nach«, sagte ich und wechselte die Fahrspur, um einbiegen zu können.

Entweder war es Zufall oder Intuition. Auf jeden Fall bekam ich meinen Parkplatz. Und zwar auf dem Gelände einer Tankstelle. Da

war noch eine Lücke frei. Allerdings stand sofort ein etwa fünfzehnjähriger Junge neben dem Bentley und hielt die Hand auf.

Ich stieg zuerst aus und öffnete Lady Sarah die Tür. »Das muß auch bei euch jungen Dachsen so sein«, sagte sie. »Immer Kavalier.« Sie schaute mich an. »Wie geht es Ihrem Bein?«

Damit spielte Lady Sarah auf meine Schußwunde an, die ich mir in einem Filmatelier zugezogen hatte. Es war ein sehr böser Fall gewesen, der sein vorläufiges Ende in Irland gefunden hatte, wo mir die tote Nadine Berger in der Gestalt eines Wolfes begegnete.[1]

Bisher wußte außer Suko niemand davon.

Jane hatte die Frage gehört und antwortete an meiner Stelle. »Er humpelt sich so durch, der gute John. Er spürt aber die Schmerzen nur dann, wenn er etwas für mich besorgen soll.«

»Lügnerin.« Ich half Lady Sarah in den Mantel. Es war ziemlich frisch.

Der Novemberwind hatte die Bäume schon kahl gefegt. Jetzt lag das Laub auf der Erde.

»Ich kriege noch Geld«, sagte der Junge.

»Das übernehme ich«, mischte sich Lady Sarah ein, als sie sah, wie ich meine Geldbörse zücken wollte.

Sie ließ es sich nicht nehmen, die Parkgebühr zu bezahlen. Die Horror-Oma hatte auch die drei Eintrittskarten im Vorverkauf für uns besorgt.

Von allein wäre ich nie in den Film gegangen, aber wer kann Sarah Goldwyn schon einen Wunsch abschlagen?

Ich jedenfalls nicht. So hatte ich mich bereit erklärt, mit ihr zu gehen.

Jane wollte den Film auch sehen, und nach dem Kino hatten wir vor, so richtig schön essen zu gehen. Da wollte ich aber die Rechnung übernehmen.

Jane hatte das Lokal ausgesucht. Eine kleine Schlemmerhütte, in der die französische Küche bevorzugt wurde.

Zuvor jedoch mußten wir in den Film. Begeistert war ich nicht gerade.

Horror hatte ich genug, und auch der Film konnte mir gestohlen bleiben, wenn ich da an Nadine Berger dachte, die ja von Beruf Filmschauspielerin gewesen war. Jetzt befand sich ihre Seele wahrscheinlich im Körper eines Wolfes.

Jane Collins drückte mir ihre Hand in die Seite. »Woran denkst du, John? Du bist so ernst.«

»An nichts.«

»Lüg nicht.«

»Männer denken immer an etwas«, ergriff Lady Sarah das Wort.

»Und wenn es an eine andere Frau ist.«

Da hatte die alte Dame sogar Recht, aber das konnte ich unmöglich zugeben. Deshalb ließ ich mir eine gute Ausrede einfallen. »Neben dem Kino gibt es doch eine Kneipe. Da warte ich so lange auf euch. Einverstanden?«

»Nein!«

Wenn Frauen sich sonst niemals einig sind, geht es jedoch gegen das männliche Geschlecht, dann halten sie zusammen, und das spürte ich auch jetzt wieder, denn die Antwort kam wie aus einem Mund.

Es war auch nur ein schwacher Protestversuch gewesen. Also fügte ich mich in mein Schicksal und nickte ergeben. Zudem hatte ich es Lady Sarah versprochen Sie war sowieso ein Phänomen. Was sich die alte Dame alles an Filmen anschaute, das taten nicht einmal Jugendliche.

Sie nahm jeden Horrorfilm und jeden Krimi mit. Zudem sammelte sie noch Horror-Literatur und Bücher, deren Inhalte sich mit Grenzwissenschaften beschäftigten. Sie wußte in der Astrologie Bescheid, in der Metaphysik, kannte sich theoretisch aus in der Telepathie und Teleportation und hatte selbst des öfteren kräftig mitgemischt, wenn es um heiße Fälle ging.

Einmal wären sie und ich fast zusammen in einer Leichenkammer verbrannt worden.[2]

Das alles hatte ihren Mut und die Einsatzbereitschaft nicht gebrochen.

Sie mischte immer mit, und auf Flohmärkten, Friedhöfen und an den Kinokassen war die Horror-Oma eine bekannte Figur. Geld besaß sie genug. Drei Männer hatte sie überlebt. Jeder hinterließ ihr ein kleines Vermögen, das Zinsen brachte.

Die Horror-Oma steckte das Geld in die Kinderdörfer und Kinderhilfswerke. Sie unterstützte auch alte und kranke Menschen, aber das erzählte sie kaum jemandem, denn sie wollte nicht, daß ihr Name irgendwie an die Öffentlichkeit drang.

So war sie eben.

Dann hatte sie neben dem Gruseln noch ein Hobby. Schmuck. Sie behängte sich mit Ketten. Fünf baumelten mindestens immer um ihren Hals. Heute waren es sechs, und eine schillerte stärker als die andere.

Die gute Sarah Goldwyn war wirklich ein kleines Phänomen. Ich hoffte nur, daß sie noch lange am Leben blieb.

Wir hatten das Kino erreicht. Der Eingang war ziemlich schmal. Die Gäste drängten sich, so daß der hell geflieste Boden kaum zu sehen war.

Es waren Jugendliche zumeist, und ich kam mir schon richtig alt vor.

Aber dann erlebte ich Sarah Goldwyn in Aktion. Irgendwie schien es immer das gleiche Publikum zu sein, das die Filme besuchte, denn man kannte Lady Sarah.

Augenblicklich sah sie sich von Jugendlichen umringt, die ihr die Hände schüttelten und sie manchmal sogar mit einem Kuß begrüßten.

Lady Sarah kannte auch die meisten mit Namen. Für jeden hatte sie ein Wort. Manchmal schimpfte sie auch. Dann hatte sie wieder etwas von einem jungen Mann gehört, das nicht ganz rechtens war. Mrs. Goldwyn stand auch mit der Polizei und dem Jugendamt in Verbindung. Manches Mal hatte sie mit ihren guten Beziehungen gesorgt, daß ein junger Mensch am Knast vorbei rutschte.

Ich mußte grinsen.

Jane Collins lächelte. Sie trug bereits ihren Wintermantel und hängte sich bei mir ein. »Ich finde es toll, was Mrs. Goldwyn da macht.«

»Und wie.«

Dann wurden die beiden Türen geöffnet. Dieses Kino zählte noch zu den älteren. Kein Bau, in dem sich zehn Kinos unter einem Dach befanden. Der Besitzer hatte sich auf besondere Filme spezialisiert, wobei er nicht nur Horrorstreifen spielte, sondern auch künstlerisch wertvolle Produktionen und Erstlingswerke von Regisseuren. Dann waren die Vorstellungen allerdings nie ausverkauft.

Viele wollten in der Nähe der Horror-Oma sitzen, die sogar die Platzanweiserin mit Handschlag begrüßte. Wir nahmen etwas weiter von ihr entfernt Platz, damit sie sich mit den Jugendlichen unterhalten konnte, saßen allerdings mit ihr in einer Reihe.

Ihr kennt das ja, Freunde, wenn man im Kino sitzt. Da kommt erst die Reklame, meist ein langweiliger Vorfilm, und dann geht es richtig los, vorausgesetzt, es werden nicht noch Eis oder Pralinen verkauft.

Nach dem dritten Gongschlag begann der Hauptfilm.

Zuerst sah ich nur Schrift, und die Sätze wiesen daraufhin, daß die Handlung des Films auf Tatsachen beruhte und nichts erfunden wäre.

Dieses Hotel zur dritten Hölle sollte angeblich existieren. Allerdings sagte man nicht, wo, aber irgendwo in Europa.

Der Film war gut. Jane und ich merkten, warum er so einen Erfolg aufweisen konnte. Da stimmte jedes Detail. Die Schauspieler machten mit, und die Szenen sahen so aus, als wären sie echt. Ebenso wie die Angst. Natürlich hatte man auch zu Tricks gegriffen. Wenn es besonders spannend wurde, liefen die Bilder im Zeitlupentempo ab. Es waren keine Stars, die die Hauptrolle spielten, sondern junge Nachwuchsleute, und die gesamte Handlung konzentrierte sich auf eine Nacht in dem Hotel zur dritten Hölle. Gäste, die sich dort versammelt hatten, wurden getötet und einem Dämon geopfert, denn unter dem Hotel lag ein schrecklicher Folterkeller.

Die Szenen dort hätte man sich zum Teil sparen können, denn sie waren sehr grausam.

Und sie wirkten verdammt echt. So echt, wie ich sie eigentlich noch nie gesehen hatte.

Ich erinnerte mich an einen Fall, als Shao, Suko und ich im Kino waren und ein Film gezeigt wurde, der einen dämonischen Einschlag besaß.

Denn Shao wurde dort entführt. Man zog sie in die Leinwand hinein, die gleichzeitig das Tor zu einer anderen Dimension bildete. [3]

Die Hauptrolle spielte ein Skelett, das eine weite Kutte trug und von sich behauptete, ein Günstling des Teufels zu sein. Es holte sich vor allen Dingen junge Mädchen, die von gewissenlosen Schurken in dieses Hotel gelockt worden waren.

Plötzlich zuckte ich zusammen, weil mich die Szene auf der Leinwand regelrecht anmachte.

Ich sah ein blondhaariges Mädchen aus einem Wagen steigen, dessen Bild ich kannte.

Aber nicht aus der Zeitung oder irgendeinem Starmagazin, sondern von unserer Vermißtenkartei her.

Interpol hatte damals ein Fernschreiben geschickt. Es war vielleicht sechs Wochen her, und das Mädchen stammte nicht aus England, sondern vom Festland. Leider wußte ich nicht mehr den Namen und das Land, woher es kam, aber es war doch seltsam, daß ich es in diesem Film wiedersah.

Gab es da Zusammenhänge?

Ich bekam den Rest des Streifens zwar mit, aber meine Gedanken bewegten sich schon wieder um diese Vermißte. Da stimmte einiges nicht. Vom langen Sitzen wurde man ganz steif, auch spürte ich wieder das Ziehen der Wunde an meinem linken Oberschenkel, und ich versuchte, meine Beine auszustrecken, was allerdings kaum gelang.

Als der Film schließlich beendet war, gab es keine Überlebenden. Das Skelett hatte gesiegt. Ein letztes Bild erschien. Es zeigte den Knochenmann in Großaufnahme, und er stieß ein triumphierendes Lachen aus.

Die Zuschauer klatschten, so begeistert waren sie. Ich blieb einen Moment nachdenklich sitzen, während schon das Licht anging.

»Was hast du?« fragte Jane.

»Ach, nichts.«

»Das kannst du mir nicht erzählen. Ich habe dich oft beobachtet. Du beschäftigst dich doch mit irgend etwas.«

»Das stimmt.«

»Und?«

»Sage ich dir später.«

»Wie du willst.«

Wir konnten nicht länger die Reihe blockieren und standen auf. Lady Sarah Goldwyn war von zahlreichen Jugendlichen umkreist. Alle wollten wissen, wie ihr der Film gefallen hatte, und sie gab auch ihre

Kommentare ab.
»Gut gemacht, aber geschmacklos«, so lautete der Tenor.
Da hatte sie genau den Nagel auf den Kopf getroffen, die gute Lady Sarah.
Viele wollten sie einladen. Man drängte sie, in irgendein Jugendzentrum zu kommen oder dem Clubhaus einen Besuch abzustatten. Lady Sarah versprach es, und man einigte sich auf einen Termin. Ich fand es toll, wie sie sich zwischen den Jugendlichen bewegte.
Es war schwer, die Jugendlichen loszuwerden. Schließlich gelang es uns gemeinsam, denn wir hatten ja einen Tisch reservieren lassen. Der Wirt freute sich, als er uns sah. Jane kannte er und begrüßte sie mit Handkuß. Auch Lady Sarah blieb nicht davon verschont. Ich hielt ihm meine Hand erst gar nicht hin.
Natürlich sprachen wir über den Film, und Jane erinnerte mich wieder an mein Benehmen.
»Hat Ihnen der Streifen nicht gefallen?« erkundigte sich Lady Sarah.
»Doch, schon..«
»Aber?«
Wir ließen uns erst die Vorspeisen servieren. Ich nahm nur eine Suppe. Mrs. Goldwyn hatte sich für Froschschenkel entschieden, Jane Collins für Schnecken.
»Ihr erinnert euch an das blonde Mädchen, das ziemlich zum Schluß des Films aufgetaucht ist?«
Beide nickten.
»Da genau liegt das Problem. Ich kenne die Kleine, komme allerdings nicht auf ihren Namen. Ich habe sie jedoch nicht in irgendeinem anderen Film oder in einer Zeitschrift gesehen, sondern in unseren Fahndungsblättern. Das Mädchen gilt als vermißt«
Lady Sarah ließ die Gabel sinken. »Wirklich?«
»Ja.«
Jane räusperte sich. »Vielleicht hast du dich auch getäuscht, John. Oft sehen die Girls gleich aus.«
Ich schüttelte den Kopf. »Das glaube ich allerdings nicht, meine Liebe. Du weißt, ich habe ein ziemlich gutes Personengedächtnis, und die Kleine habe ich irgendwo auf einem Fahndungsblatt gesehen. Ist auch egal, ich werde morgen nachschauen.«
Wir ließen uns durch trübe Gedanken nicht mehr stören, denn das Essen war wirklich gut. Mit Knoblauch hatte der Koch nicht gegeizt.
Zudem wurden die Speisen innerhalb des Lokals zubereitet, und trotz eines Abzugs schwebten über den Pfannen und Töpfen dicke Wolken, die wie Nebel um die Gestalt des Kochs wallten.
Das Hauptgericht bestand bei Jane und mir aus einem Kotelett nach französischer Art. Mit viel Knoblauch und anderen Kräutern. Dazu gab

es Bohnen und kleine Kartoffeln.

Ein Glas Rotwein trank ich mit. Mehr wollte ich mir nicht gönnen, denn ich mußte fahren.

Nach dem Essen unterhielten wir uns noch zwei Stunden, so daß Mitternacht schon längst vorbei war, als ich die Rechnung beglich. Sie war nicht einmal sehr hoch. Wir versicherten dem Wirt, daß es uns ausgezeichnet geschmeckt hatte. Anschließend half ich den beiden Damen in die Mäntel.

Draußen war es noch kälter geworden. Auf den parkenden Fahrzeugen lag eine glitzernde Schicht, die Folgen eines leichten Nachtfrostes. Meinen Bentley fanden wir unbeschädigt. Der Junge hatte gut aufgepaßt. Er patrouillierte auf und ab. An der nahen Tankstelle leuchtete ein bläuliches Licht.

Ich rangierte den Bentley aus der Lücke und fuhr in Richtung Mayfair, um Lady Sarah abzusetzen. Sie kam während der Fahrt wieder auf das Mädchen zu sprechen.

»Sollte sich Ihr Verdacht erhärten, mein Junge«, sagte sie, »dann bekomme ich aber Bescheid.«

»Und ich auch«, meldete sich Jane.

Ich stimmte zu. »Klar, ich werde euch beiden sagen, ob ich mich getäuscht habe.«

»Jetzt bist du dir nicht so sicher?« fragte Jane.

Vor einer Ampel ließ ich den Silbergrauen ausrollen. »Möglich. Definitives kann ich dir erst morgen sagen.«

»Hoffentlich.«

Lady Sarah wollte zwar noch, daß wir bei ihr ein Glas Tee tranken, doch wir waren zu müde. Sie hatte dafür Verständnis, winkte uns noch einmal zu und vergaß auch nicht, mich an den Fall zu erinnern. Dann verschwand sie in ihrem Haus, das sie allein mit ihren Büchern, Videofilmen und alten Möbeln bewohnte.

»Und wir?« fragte Jane.

»Fahren zu mir.«

»Das heißt also, ich soll bei dir schlafen?«

»Genau«, erwiderte ich grinsend.

»Da hättest du mich auch vorher fragen können.«

»Warum?«

»Vielleicht hätte ich nein gesagt.«

»Das kannst du immer noch.«

Jane Collins lachte. Sie streckte ihren Arm aus und versenkte fünf Finger in meinen Haarschopf. »Nein, mein Lieber, die Nacht ist für uns noch nicht zu Ende.«

»Und der Knoblauch?«

»Den hast du auch gegessen. So riechen wir beide nach dem Zeug.«

Gegen diese Logik war nichts einzuwenden. Zudem hatte ich auch

den Vorschlag gemacht, Jane mitzunehmen.

Wir fuhren nach Hause, und die Nacht wurde wirklich noch lang. So lang, daß ich vergaß, den Wecker zu stellen. Prompt verschlief ich. Erst Sukos Schellen weckte mich.

Ich ließ ihn allein zum Yard fahren. Nicht zuletzt auf Janes Drängen.

Schließlich stand mir noch Urlaub zu, und außerdem konnte ich noch jede Menge Überstunden abfeiern.

Zwei davon bei Jane. Und diese Art von Überstunden sind wirklich die schönsten…

***

Der Arzt blickte den Kommissar an. »Sie sind Will Mallmann?« fragte er.

»Ja.«

Der Doktor schaute noch einmal, nickte und gab Will den Ausweis dann zurück. »Bitte entschuldigen Sie unsere Maßnahmen, aber das muß sein. Wir haben schon Fälle erlebt, wo Unbefugte in die Klinik eindringen wollten.«

»Ist klar.«

»Dann darf ich Sie in mein Büro bitten, Herr Kommissar?«

Auf dem Weg dorthin dachte Will Mallmann darüber nach, weshalb er gekommen war. Man hatte ein Mädchen gefunden. Auf einer Bundesstraße hatte es gelegen, völlig erschöpft, schwerverletzt und zudem noch geistig verwirrt. Niemand wußte den Namen der Kleinen, weil sie keinerlei Papiere bei sich trug. Man fotografierte sie, und ihr Bild wurde an die Polizeireviere geschickt. Dort schauten die Beamten in den Vermißtenkarteien nach. Reine Routine. Niemand rechnete damit, fündig zu werden, doch allen Prognosen zum Trotz wurde man fündig. Das blondhaarige Mädchen hörte auf den Namen Kathie Berner. Es galt seit einigen Wochen als vermißt.

Will Mallmann war allerdings an den Fall geraten wie eine Jungfrau ans Kind. Er hielt sich wegen einer anderen Sache auf einem der Reviere auf, als über den Fall Kathie Berner gesprochen wurde. Der zuständige Beamte las ein erstes Protokoll vor. Darin waren Aussagen niedergeschrieben worden, die Kathie Berner gemacht hatte. Wirre Sätze von Skeletten, Monstern und teuflischen Foltermethoden. Wenn Will Mallmann so etwas hörte, dann horchte er immer auf. Er wußte aus Erfahrung, daß es Dinge zwischen Himmel und Erde gab, die mit dem normalen Verstand nicht zu erklären waren. Zu oft hatte er schon gegen dämonische Gegner gekämpft. Er bat sich das Protokoll aus und übernahm den Fall, was die Kollegen sehr freute.

Der Kommissar, angestellt beim BKA, forschte nach. Seine Vorgesetzten hatten ihm dort einen ziemlichen Freiraum geschaffen, so daß Will nicht erst groß rückzufragen brauchte, wenn ein Fall seine

Kompetenzen ein wenig überschritt.

Er setzte sich zuerst mit dem zuständigen Arzt in Verbindung und machte mit ihm einen Termin aus. Das Mädchen lag in einer Nervenklinik im Taunus.

Der Arzt hieß Dr. Joachim Reinhold. Das Namensschild war neben der Tür an der Wand befestigt.

Will nahm in einem Ledersessel Platz und lehnte es ab, etwas zu trinken.

Der Arzt setzte sich ihm gegenüber. Zwischen ihnen stand auf einem kleinen Tisch ein Recorder.

»Es ist wirklich eine seltsame Patientin«, sagte der Doktor und strich über seine Wangen. »Sie hat ihren normalen Verstand durch irgendein Ereignis verloren, das möchte ich hier festhalten.«

»Aber sie redet von diesem Ereignis?«

»Wir nehmen es an, Herr Kommissar. Mit hundertprozentiger Sicherheit können wir es allerdings nicht behaupten. Deshalb ist es besser, wenn Sie sich zuerst das Band anhören, danach können wir weiterreden.«

Damit war der Kommissar einverstanden.

Dr. Reinhold schaltete das Gerät ein, und Will lehnte sich bequem zurück. Er war nicht mehr der Allerjüngste. Sein dunkles Haar zeigte besonders über der Stirn stark gelichtete Stellen.

Vom Aussehen her glich er dem klassischen Römer der Antike. Seine Nase sprang leicht gebogen hervor, ebenso wie das Kinn, das einen energischen Zug aufwies. Die dunklen Augen blitzten hellwach.

Mallmann war ein Typ, dem man so leicht nichts vormachen konnte.

Er konzentrierte sich voll auf das Band und auf das, was es abspielte.

Zuerst war nur ein schweres Atmen zu vernehmen. Keuchen, Stöhnen, dann Worte, die keiner der Männer verstand. Stille.

»Jetzt!« flüsterte der Arzt.

Er hatte sich nicht geirrt. Will Mallmann hörte die Worte des Mädchens.

»Sie…sie kommen. Sie sind tot, aber sie leben. Die Monster, der Mann mit der Axt im Kopf… Das Skelett…Was…was wollen die denn von mir?«

Wieder Stille.

Gespannt und leicht vorn übergebeugt hockten die beiden Männer in ihren Sesseln. »Ich habe Angst, große Angst. Ich weiß nicht, ob sie wiederkommen. Sie…sie haben mich eingesperrt, aber ich höre sie vor der Tür. Höre ihr Schreien, ihr Wimmern, die Schläge…sie…sie wollen mich holen…«

Danach endeten die Sätze in einem unverständlichen Gemurmel, das keiner der beiden Männer verstehen konnte.

»Geht es noch weiter?« fragte Will.

Dr. Reinhold nickte. »Ja, sie redet jetzt von einem Hotel.«

Er hatte die Worte kaum ausgesprochen, als abermals die Stimme aufklang. »Das Hotel, es ist schrecklich. Sie halten mich da gefangen. Ich will aber nicht. Der Film…er ist kein Film. Das stimmt alles. Sie sterben wirklich…die Monster kommen…sie…«

Dr. Reinhold atmete tief ein, rückte seine Brille zurecht und stellte mit der anderen Hand den Recorder ab. »Das war's, Herr Kommissar«, sagte er. »Können Sie mit den Informationen etwas anfangen?«

Will runzelte seine Stirn. »Es ist natürlich nicht viel. Wir wissen zumindest, daß sie von einem Hotel gesprochen hat. Allerdings frage ich mich, von welchem.«

»Das weiß ich auch nicht.«

»Und von einem Film.«

Dr. Reinhold lächelte schmal. »Ich habe selbst einige Nachforschungen angestellt, weil mich der Fall interessiert, aber von einem Film weiß ich nichts.«

Will dachte nach. »Soviel ich herausgehört habe, hat da irgend jemand einen Film gedreht, dessen Szenen und Aufnahmen samt und sonders nicht gespielt, sondern echt waren.«

»Aber das gibt es doch nicht.« Die Stimme des Arztes klang entrüstet.

»Leider gibt es so etwas.«

»Wo?«

»Wahrscheinlich nicht hier in Deutschland, aber in Mittel-und Südamerika sowie im östlichen Asien werden Filme gedreht, in denen ein echter Mord vorkommt Zumeist in Verbindung mit sexuellen Praktiken. Das ist so eine Schweinerei, daß man es kaum wagt, darüber zu sprechen. Und doch gibt es Menschen, die solche Filme kaufen. Sie zahlen sogar sehr viel Geld dafür.«

Dr. Reinhold war bleich geworden. »Ich habe darüber gelesen«, sagte er leise. »Aber es ist etwas anderes, wenn man aus berufenem Munde davon er fährt.«

Da gab Will ihm Recht.

»Und Sie glauben wirklich, Herr Kommissar, daß der Fall unserer Patientin ebenso liegt?«

»Ich schließe es zumindest nicht aus«, erwiderte Mallmann ernst.

»Leider haben wir zu wenige Hinweise und Spuren. Dieses Hotel, falls es den Laden wirklich gibt, kann überall liegen. Ich stelle es mir sehr schwierig vor, die Lage herauszufinden.«

Will Mallmann lächelte. »Wir haben unsere Computer. Die lassen sich schon etwas einfallen.«

»Hoffentlich.«

Will legte seinen rechten Zeigefinger gegen die Stirn. »Allerdings hätte ich gern mit dieser Kathie Berner gesprochen. Ist das zu machen?«

»Selbstverständlich, Herr Kommissar. Normalerweise würde ich zwar verneinen, doch bei Ihnen liegt der Fall anders.«

»Danke.«

Sie verließen gemeinsam das Büro des Arztes. Einer Schwester gab der Doktor Bescheid, wo er zu finden war.

»Wir müssen zur Station drei«, erklärte er dem Kommissar. »Dort liegt Fräulein Berner.«

Die Station lag ein Stockwerk höher. Sie nahmen nicht den Lift, sondern gingen eine breite Treppe hoch. Die Stufen waren mit einem blauen Kunststoff belegt. An den Vorderseiten besaßen sie dunkle, geriffelte Gummistreifen.

Durch das Fenster im Zwischenflur fielen Sonnenstrahlen. Breite, etwas blasse Lichtstreifen. Im November hatte die Sonne keine Kraft mehr. Zudem war in den höheren Lagen bereits der erste Schnee gefallen. In Bayern liefen die Menschen schon Ski.

Will sah in der Station installierte Kameras. Sie erfaßten jeden Winkel des Flurs.

»An den dazu gehörenden Monitoren sitzen unsere Leute«, erklärte ihm der Arzt. »Diese Maßnahme ist nötig, da wir des öfteren böse Überraschungen erlebt haben.«

»Kann ich mir vorstellen.«

Eine dicke Glastür ließ sich nur schwer aufdrücken. Der lange Gang, den sie durchschritten, blitzte vor Sauberkeit. Die Leuchtstoffröhren an der Decke waren durch viereckige Kunststoffschalen abgedeckt. Die Doppeltüren der Zimmer zeigten weißgelben Lack. Vor der zweitletzten blieb der Arzt stehen.

»Hier liegt sie«, sagte er. »Abzuschließen brauchen wir nicht. Die Patientin ist so schwer verletzt, daß sie aus eigener Kraft das Bett nicht verlassen kann.«

Als Will Mallmann das Zimmer betrat, fiel ihm zuerst das dunkle Gitter vor dem Fenster auf. Der Arzt bemerkte seinen Blick und meinte: »Auch eine Sicherheitsmaßnahme.«

Im Raum stand nur ein Bett. Und darin lag Kathie Berner. Viel war von ihr nicht zu sehen, nur ein bleiches Gesicht. Ihren Körper hatte man bis zum Kinn zugedeckt. Zudem hing sie am Tropf, und ein kleines Meßgerät auf dem Beistelltisch vermittelte die Daten an die elektronische Überwachungsstelle.

Deutsche Gründlichkeit, mußte der Kommissar wieder einmal feststellen.

Auf Zehenspitzen traten die beiden Männer an das Bett heran. Die Verletzte hatte die Augen geschlossen. Ihr Gesicht war eingefallen. Sie atmete nur sehr schwach.

Will spürte ein drückendes Gefühl dort, wo sich der Magen befand.

»Übersteht sie die Verletzung?«

Dr. Reinhold hob die Schultern. »Wahrscheinlich, aber da gibt es einige Unabwägbarkeiten. Wir kennen sie nicht lange genug, und sie war einfach zu schwach, um eine große Untersuchung durchzustehen.«

Da gab Will dem Arzt Recht. Trotzdem wollte er sich mit einem Sichtkontakt allein nicht begnügen. Wenn es möglich war, dann mußte er ein paar Worte mit der Verletzten sprechen. Vielleicht sagte sie jetzt mehr.

Als er den Arzt daraufhin ansprach, hob der nur die Schultern. »Das ist alles sehr, sehr schwer, Herr Mallmann, wirklich. Rein medizinisch gesehen hätte ich nichts dagegen. Doch bedenken Sie ihren Geisteszustand. Der ist verwirrt, und daran läßt sich vorläufig nichts ändern.«

»Keine Chance auf Heilung?«

»Nicht in so kurzer Zeit, Herr Kommissar«

Will wußte selbst, daß es oft Jahre dauerte, bis jemand aus einer psychiatrischen Klinik als geheilt entlassen werden konnte. Die Zeit hatte er nicht. Mallmann glaubte, daß hinter allem etwas anderes steckte, etwas, das sogar zu einem Fall für seinen Freund John Sinclair werden konnte.

So dachte der Kommissar. Es würde allerdings schwer sein, es dem Arzt begreiflich zu machen. Ärzte haben da ihre eigene Philosophie.

Will Mallmann hatte die Zeit über in das Gesicht des Mädchens geschaut. Er schrak zusammen, als Kathie Berner plötzlich die Augen öffnete. Das geschah nicht langsam, sondern ruckweise. Sie, hatte graublaue Augen, und in ihnen stand etwas, das den Kommissar irritierte. Es war kein Schielen. Jedoch schien es, als würde das Mädchen an Will Mallmann vorbeiblicken.

»Sie ist wach!« flüsterte der Kommissar.

Dr. Reinhold nickte.

»Ob ich mit ihr sprechen kann?«

Der Arzt lächelte schmal. »Sie sind ein Quälgeist, Kommissar. Meinetwegen, versuchen Sie es.«

Der Kommissar beugte sich vor. »Fräulein Berner«, sagte er leise, jedoch eindringlich. »Hören Sie mich, Fräulein Berner?«

Das Mädchen schaute ihn an und sah dennoch an ihm vorbei. Will lief ein Schauer über den Rücken. In diesen Augen standen der Wahnsinn und noch etwas anderes, daß er nicht zu deuten wußte. Es konnte mit Schmerz und seelischem Leid zu tun haben.

Eine Antwort bekam er nicht. Dafür sah er, wie sich die weiße Bettdecke bewegte. An der rechten Seite des Mädchens. Kathie schob ihren Arm vor, und die Schläuche, die sie mit den Apparaturen verbanden, zitterten.

Will warf dem Arzt einen fragenden Blick zu. Dr. Reinhold nickte

beruhigend, er sah keine Gefahr.
Kathie Berner wollte ihren Arm unter der Bettdecke hervor schieben.
Und das gelang ihr zum Teil.
Dr. Reinhold und der deutsche Kommissar sahen die ersten beiden Finger. Ihre Augen wurden groß.
Die Hand sah nicht normal aus. Sie zeigte keine helle Hautfarbe, sondern war pechschwarz.
Wie die eines verbrannten Menschen!

***

Fast drei Stunden später als normal betrat ich unser Büro. Suko hockte am Schreibtisch und trank Tee. Glenda befand sich bei Sir James Powell, weil der ihr irgend etwas diktieren wollte.
»Hat der Alte schon nach mir gefragt?«
Suko schüttelte den Kopf. »Nein, seit ich hier bin, vermißt man dich nicht.«
»Angeber.« Ich hängte den Mantel auf.
»Wie war’s denn?«
Grinsend drehte ich mich um. »So, wie es bei dir und Shao auch immer ist.«
»Woher weißt du das?«
»Ich habe doch einen kleinen Horchposten in der Wand sitzen und lerne immer von euch.«
»Mahlzeit!«
Glenda Perkins machte die spitze Bemerkung. Ich hatte unsere Sekretärin nicht kommen gehört.
»Meine Güte, was seid ihr heute alle grantig«, beschwerte ich mich.
»Da verschläft man einmal und schon…«
»Von Suko weiß ich, daß Sie Besuch gehabt haben«, bemerkte Glenda. »Ein blondhaariges Wesen namens Jane Collins Stimmt’s?«
Ich schaute Suko scharf an. Der hatte sich zurückgelehnt und machte ein unschuldiges Gesicht.
»Was hast du alles erzählt?« wollte ich wissen.
»Nur die Wahrheit. Ich kann so schlecht lügen, wenn mich Glenda etwas fragt.«
»Das gibt Rache«, schwor ich ihm. Und mit einem Lächeln auf den Lippen fragte ich Glenda: »Bekomme ich denn noch einen Kaffee?«
»Hat Ihnen Miß Collins keinen gekocht?«
»Doch.«
»Dann brauchen Sie ja meinen nicht. Zudem ist die Kanne leer. Und Suko trinkt Tee.« Mit diesen Worten verschwand sie im Vorzimmer und schlug die Tür zu.
»Hast du da noch Töne?!« sagte ich zu meinem Freund und Kollegen.
»Du sitzt eben zwischen zwei Stühlen. Und gib acht, daß du dich

nicht daneben setzt, denn es ist immer schwer, das Gewicht gleichmäßig zu verteilen.«

»So gleichmäßig auch nicht. Eine ziehe ich vor.«

»Und das, John, nimmt dir die andere übel.«

»Ich glaube, ich verlege mein Büro auf den Mond.«

»Was hast du außer dieser Verlegung heute noch vor?« wollte der Chinese wissen.

»In den Akten stöbern.«

»Gibt es da einen besonderen Grund?«

»Ja.«

»Laß mich raten.« Suko hatte heute seinen geschwätzigen Tag. »Dr. Tod? Seinen neuen Aufenthaltsort? Xorron, von dem wir nach seiner Erweckung noch nichts gehört haben? Lady X mit ihren neuen Beißerchen?«

»Falsch, alles falsch.«

»Was dann?«

Ich erklärte es ihm.

Sukos Augen leuchteten. »Wenn mich nicht alles täuscht, scheint sich da ein neuer Fall anzubahnen, oder?«

»Möglich.«

»Soll ich mitkommen?«

»Nein, ich erledige das allein. Halte du die Stellung.« Ich nickte ihm noch einmal zu und verschwand.

Glenda schaute nicht auf, als ich das Vorzimmer durchquerte. Sie war beleidigt.

In der Fahndungsabteilung wären die Kollegen am liebsten fortgelaufen, als sie mich sahen. Ich kam immer mit eiligen Sonderwünschen. Das hatte kein Beamter so gern. Zudem brunchten sie gerade. Ein Kollege hatte Geburtstag. Dementsprechend üppig fiel das Essen aus.

»Erst müssen wir noch verdauen«, begrüßte man mich. »Dann kannst du mit deinem Kram kommen.«

»Ich habe ja kaum etwas. Was ich will, kann ich auch allein machen!«

Jetzt wurde ich ganz anders angesehen. Der Leiter schob mir sogar ein Sandwich rüber. »Und um was geht es?«

»Ich brauche mal eure Vermißtenkartei.«

»Die ist groß.«

»Weiß ich. Ich will sie auch nicht essen. Ich muß wissen, welche weiblichen Vermißtenfälle sich in den letzten drei Monaten angesammelt haben.«

»Weil du es bist, John.«

Das war wirklich eine Kleinigkeit für die Spezialisten am Computer.

Von einem Sichtschirmgerät konnte ich die Namen ablesen. Leider

hatte ich nicht die Fotos. Die spuckte der Computer auch noch aus. Sorgfältig auf den Karten montiert. Es war eine ganze Menge.

Sortieren konnte ich sie allein.

Warum soll ein Oberinspektor nicht auch mal Glück haben? Ich hatte es und fand das Bild der Filmschauspielerin tatsächlich. Es war zwar nicht so lebensecht, aber dennoch gut zu erkennen. Und ich erfuhr endlich den Namen, denn ich wußte nicht einmal, ob man die Darsteller vor Beginn des Films aufgeführt hatte.

Katharina Berner, las ich.

Eine Deutsche also.

Aber wie kam sie nach England? Vielleicht wollte sie hier Land und Leute kennenlernen und studieren. Und dabei war sie dann einem Filmemacher aufgefallen, der sie direkt für den Streifen engagiert hatte.

Ich bedankte mich bei den Kollegen, fuhr mit der Akte hoch in unser Büro und erntete von Suko ein freudiges Grinsen, weil ich Erfolg gehabt hatte.

Auf der Karte standen nur die persönlichen Daten, wie sie von Interpol übermittelt worden waren. Nicht der Arbeitgeber, bei dem sie ihr Geld verdient hatte.

Das war leicht zu erfahren.

Es kostete mich nur ein Anruf bei einer zentralen Filmstelle. Ich nannte meinen Wunsch, und die nette Dame versprach, mich wieder zurückzurufen.

In der Zwischenzeit kam Glenda mit dem Kaffee. Sie hatte es doch nicht übers Herz bringen können, mich schmoren zu lassen. »Sie sind die Beste, Glenda.«

»Klar, wenn eine andere nicht greifbar ist.« Sie verschwand, und Suko lachte.

Ich schlürfte den Kaffee, nachdem ich umgerührt hatte. Zwei Stücke Zucker befanden sich darin. Und plötzlich sah ich etwas Bläuliches der Oberfläche entgegen steigen.

Unwillkürlich zuckte ich zurück.

»Was ist?« fragte Suko.

Ich atmete auf, als ich den Gegenstand genauer erkannte. »Nur eine Fliege.«

»Guten Appetit.«

Jetzt mußte auch ich lachen. Glendas Rache war herrlich. Es gibt ja diese Zuckerwürfel, die präpariert sind. Mit Spinnen oder Fliegen im Innern. Wenn sich der Würfel auflöst, dann steigen die oft täuschend echt nachgemachten Insekten der Oberfläche entgegen und erschrecken den harmlosen Kaffeetrinker.

»Eine süße Rache«, meinte Suko, während ich mit spitzen Fingern die Fliege aus dem Kaffee nahm und sie in meinen leeren Aschenbecher

legte.
Das Telefon meldete sich. Hastig nahm ich ab.
»Oberinspektor Sinclair?« fragte das nette Mädchen von vorhin.
»Ja.«
»Die Firma, die den von Ihnen genannten Film gedreht hat, heißt Arcon-Film.«
»Sie sind Spitze, Miß. Nun verraten Sie mir noch, wer der Produzent des Streifens ist.«
»Das kann ich Ihnen leider nicht sagen.«
»Warum nicht?«
»Weil Arcon-Film eine der Töchter eines Industrieunternehmens ist, das sich in vielen Branchen etabliert hat.«
»Wie heißen das Unternehmen und dessen Hauptgeschäftsführer oder Direktor?«
»Als Generalmanager fungiert ein Mann aus London. Sein Name ist Logan Costello!«
Das war ein Schlag wie mit dem Hammer. Ich wurde direkt bleich, und Suko schaute verwundert.
»Wie sagten Sie?« fragte ich, weil ich sichergehen wollte, mich nicht verhört zu haben.
»Mr. Logan Costello.«
»Und er managt die Filme?«
»Nein, das macht ein anderer. Harry del Rio. Er hat auch den Film gedreht ›Hotel zur dritten Hölle‹.«
»Die Anschrift dieses Harry del Rio wissen Sie nicht zufällig?«
»Nein, da müßten Sie sich schon selbst bemühen.«
»Danke sehr, das mache ich.«
Die gute Laune und die Heiterkeit waren bei mir ebenso verschwunden wie bei Suko. Der Chinese hat nämlich mitgehört, als ich so bleich geworden war.
»Costello also«, sagte ich. »Dann steckt mehr dahinter, als wir bisher ahnten.«
Suko war der gleichen Meinung.
»Auf jeden Fall werden wir diesen gewissen Harry del Rio fragen. Der wird uns bestimmt mehr sagen.« Während dieser Worte holte ich mir bereits das Adreßbuch hervor. Wäre doch gelacht, wenn wir den Typ nicht finden würden…

***

»O Gott.« Dr. Joachim Reinhold war so geschockt, daß er einen Schritt zurückging und mit seinem Ellbogen fast einen Tropfer vom Ständer geholt hätte.
Die schwarze Hand sah schrecklich aus. Fleisch war überhaupt nicht mehr zu erkennen. Die Hand war zusammengeschrumpft, das konnte

Will Mallmann genau sehen, weil die Schwerverletzte ihren Arm noch immer zur Seite bewegte.

Es gehörte schon Mut zu dem, was Will vorhatte. Aber er mußte sich Gewißheit verschaffen. Der Kommissar streckte seinen rechten Arm aus und krallte die Finger in das weiße Bettlaken.

Mit einem Ruck zog er es hoch.

Der Anblick war schockierend.

Vor den beiden Männern lag kein Mensch mehr, sondern eine Mumie mit menschlichem Kopf!

Will Mallmann hatte schon viel in seinem Leben gesehen, aber dieser Anblick schockte ihn zutiefst. Er ging unter die Haut. Eine schwarze Mumie mit Menschenkopf.

Grauenhaft…

Auch Dr. Reinhold war getroffen worden. Er hatte seinen Kopf zur Seite gedreht, so daß er nicht auf das Bett zu schauen brauchte. Dabei schluckte er, als wäre ihm übel geworden.

Will hielt die Decke noch immer in der Hand. Er ließ sie zurückfallen.

»Wie ist das möglich?« flüsterte der Arzt. »Ich habe Verbrannte gesehen, aber da war auch der Kopf in Mitleidenschaft gezogen worden. Warum nicht hier?«

»Weil es kein normales Feuer war, das die Frau angegriffen hat.«

»Sondern?«

»Magie!«

Unglauben und Verwunderung strahlte das Gesicht des Arztes ab. Er konnte nicht glauben und fassen, daß es Magie sein sollte, was diese Frau so verändert hatte.

»Sind Sie sich da auch sicher?« fragte er flüsternd.

»Mit neunundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit.«

»Aber es gibt keine Magie. Das alles sind Tricks, Herr Kommissar. Jeder Zauberer, der vor seinem Publikum steht, arbeitet mit Tricks und nicht mit Magie. Das müßten Sie doch wissen.«

»Selbstverständlich weiß ich das. Denken Sie mal nach. Und zwar als Mediziner. Müßte die Frau normalerweise nicht längst tot sein?«

»Klar, bei den Verbrennungen.«

»Sie ist es aber nicht, denn sie hat ihren Arm bewegt. Jetzt geben Sie mir eine andere Erklärung.«

Dr. Reinhold schaute auf die Leiche und dann wieder auf den Kommissar. »Das kann ich nicht.«

»Eben. Und solange Sie nicht das Gegenteil beweisen können, müssen Sie mir glauben.«

»Trotzdem fällt es mir schwer.«

»Das kann ich verstehen.«

»Was sollen wir jetzt machen?«

»Erst einmal abwarten. Um konkret etwas zu unternehmen und das Übel an der Wurzel zu packen, müßte ich mehr über diese Gestalt wissen. Wo sie herkommt, was sie erlebt hat. Das liegt alles noch ziemlich im dunkeln.«

Dr. Reinhold nickte. Er und Will Mallmann sahen dann, wie sich das Wesen bewegte. Mit einem Ruck drehte es sich auf die Seite. Die Verbindung der Schläuche brach an einer Seite, und als sich die Frau mit dem Mumienkörper aufsetzte, verloren auch die Meßgeräte an der anderen Seite ihren Kontakt.

»Und sie liefen alle normal!« flüsterte der Arzt. »Kein Gerät hat Unregelmäßigkeiten angezeigt.«

Will Mallmann achtete nicht auf die Worte des Mannes. Er schaute nur das unheimliche Wesen an. Es zog die schwarzen, wie verkohlte Baumstümpfe wirkenden Beine an und schwang herum. Auf einmal saß das Wesen auf der Bettkante.

Die Füße berührten nicht mehr den Boden. Dafür waren die Beine einfach zu kurz.

Kathie Berner schaute die beiden Männer an. Ihr Gesicht hatte sämtliche Farbe verloren. Es wirkte bleich wie das einer Toten. Aber sie war nicht tot, sie lebte auf ungeheuer schreckliche Art und Weise weiter.

Zudem schien die schlimme Verwandlung ihren Kopf bewußt zu verschonen. Will und der Doktor sahen jedenfalls keine Anzeichen dafür, daß auch er in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Es blieb ein normales Gesicht mit strähnigen, etwas verfilzten Haaren, die sehr lange keine Wäsche mehr erlebt hatten. Kathie Berner mußte aus einer Hölle kommen.

Sie stemmte sich ab. Dabei stützte sie die schwarzen Fäuste auf die Bettkante, und aus ihrem Mund drang ein undefinierbares Geräusch, das an ein Röcheln erinnerte.

»Um Himmels willen, Kommissar, tun Sie etwas«, sagte der Arzt.

»Schnell, ich…«

Jemand klopfte an der Tür.

»Herr Doktor!« rief eine helle Frauenstimme, in der die Panik mitschwang. »Die Geräte zeigen nichts mehr an. Wir…«

Mit zwei Sätzen hatte der Arzt die Tür erreicht. Er öffnete sie spaltbreit und verwehrte so der Schwester den Blick in das Zimmer. »Das ist schon in Ordnung, machen Sie sich mal keine Gedanken, Schwester.«

»Wenn Sie das sagen.«

»Ja!« Der Arzt rammte die Tür wieder zu.

Will Mallmann hatte unterdessen die Unheimliche nicht aus den Augen gelassen. Sie hatte das Bett jetzt vollends verlassen und stand auf.

Der Kommissar hatte seine Pistole gezogen.
Die zweite, denn er trug immer zwei Waffen mit sich. Eine war seine Dienstpistole. Ihr Magazin beinhaltete normale Bleigeschosse. Die zweite war mit geweihten Silberkugeln geladen. Diese Munition schickte ihm der Geisterjäger John Sinclair. Die Geschosse waren zwar sehr teuer, aber sie wurden regelmäßig bezahlt, das hatte Will beim BKA durchgesetzt.
Er kannte sich bei diesen Monsterwesen aus, die meist darauf aus waren, Menschen umzubringen. Sie wollten Blut oder einfach nur den Tod einer Person.
Wie würde diese verbrannte Mumie hier reagieren?
»Wer bist du?« fragte der Kommissar. Er hoffte auf eine Antwort, und tatsächlich stand das Wesen still. Es schien, als lausche es den Worten nach.
Will wiederholte seine Frage.
»Berner, Kathie Berner!«
Die Stimme klang kratzig, aber durchaus normal. Und die Antwort wurde von einem Stöhnen begleitet.
»Was hat man mit dir gemacht?«
»Das Skelett!« flüsterte Kathie, »das große Skelett. Es tötet alle. Keinen verschont es.«
»Wo lebt das Skelett?«
»In einem Verlies.«
»Und wo ist das?«
»Hotel zur dritten Hölle. Unser Film wurde dort gedreht. Aber alles war wahr. Die Monster kamen. Sie fraßen uns, sie folterten, sie töteten…«
»Warum bist du entkommen?«
»Ich…Ich weiß nicht. Alles ging so schnell. Da waren die schwarzen Toten und das Feuer. Sie…sie wollten mich verschlingen. Ich lief weg…nur weg.«
Das Gesicht verzerrte sich. Will Mallmann sah, welche Qualen die Frau litt, und plötzlich sackte sie zusammen. Beide Männer erschraken, als sie das sahen. Die Beine dieses Wesens waren kurzerhand weggeknickt, und der Rumpf dröhnte jetzt zu Boden.
Kathie riß den Mund auf. Es schien, als wollte sie schreien, doch nicht ein Laut drang über ihre Lippen. Dafür verdrehte sie die Augen. Das Weiße trat hervor, und die Pupillen wirkten wie gläserne Murmeln.
Langsam kippte der Rumpf nach vorn. Mit dem Kopf schlug die beinlose Mumie zuerst auf, und im nächsten Augenblick brach auch der Körper auseinander.
Eine knisternde, dunkle Masse, so leicht, daß ein Windstoß sie davontragen konnte.

Übrig blieb ein Kopf.
Und zwei gebrochene Augen. Der endgültige Tod hatte dieses Wesen erlöst.
Sekundenlang sprachen die Männer kein Wort. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Der Arzt hatte sich auf einen Stuhl gesetzt. Er konnte nicht mehr, es war vorbei. Das Geschehene war selbst für ihn als Mediziner zuviel gewesen.
Will Mallmann aber dachte schon weiter. Die Worte des Wesens hatte er genau gespeichert. Es war der Name eines Hotels gefallen. Hotel zur dritten Hölle. Und auch ein Filmtitel. Daraus mußte doch etwas zu machen sein.
In diesen Augenblicken beschloß der deutsche Kommissar, dem Hotel einen Besuch abzustatten…

***

Harry del Rio!
So konnte man normalerweise überhaupt nicht heißen, aber in der Showbranche arbeiteten die Leute ja gern mit Pseudonymen, die sie auch staatlich anerkennen ließen. Auf jeden Fall hatten wir den Namen im Adreßbuch gefunden. Sogar fettgedruckt. Klar, daß Costello die Filme nicht selbst drehte. Er hockte mit seinem Riesenvermögen im Hintergrund, aus Steuergründen.
So machte man das.
Wir aber wollten nicht zu Costello, obwohl der auf meiner Feindesliste ziemlich weit oben stand, denn der größte Gangsterboß Londons war gleichzeitig Mafioso und arbeitete für Solo Morasso, alias Dr. Tod.
Costello hielt in London die Augen auf, denn hier saßen wir, die großen Feinde der Mordliga. Ein paarmal war ich bereits mit Costello aneinandergeraten, und er haßte mich, wie man einen Menschen nur hassen kann. Er gab mir die Schuld am Tode seines Bruders und wollte nicht glauben, daß sich dieser Verbrecher selbst erschossen hatte.
An Costello selbst kam man nur heran, wenn man Glück hatte.
Deshalb versuchten wir es mit der Maulwurfstaktik. Wir wollten sein gewaltiges Imperium aushöhlen, und dieser Harry del Rio stand auch auf Costellos Gehaltsliste. Vielleicht kamen wir über ihn an seinen Meister heran.
Eine feine Adresse hatte sich der gute Harry ausgesucht.
King’s Road!
Die Straße der Boutiquen und Läden. Und nicht zu vergessen der große »Antiquarius Chelsea Antique Market«. Dieser Komplex beherbergt allein 150 Geschäfte. Ein regelrechter Wahnsinn. Aber die Leute kauften, vor allen Dingen die Touristen.
In der Straße selbst würden wir kaum einen Parkplatz finden.

Deshalb fuhren wir auf einen öffentlichen, der nahe dem Sloane Square liegt. Hier bekamen wir den zweitletzten, ziemlich in der Ecke und fast zu klein für meinen Bentley.

Ein paar hundert Yards mußten wir schon zu Fuß gehen, aber das machte nichts, denn auch meinem Bein ging es inzwischen schon sehr viel besser.

In der King's Road ist immer was los. Tagsüber kaufen die Leute ein.

Abends, wenn sich die Dunkelheit über die Stadt gelegt hat und Tausende von Lichtern brennen, dann versammeln sich zahlreiche Schaulustige in der berühmtesten Straße Chelseas, um einen Schaufensterbummel zu machen.

Jetzt hatten wir Tag.

Gegen wahre Touristenströme mußten wir ankämpfen. In der Nähe gab es einen Parkplatz für Busse. Er war Tag und Nacht frequentiert. Die Reisegesellschaften brachten ihre Kunden dorthin, damit sie das London kennenlernten, von dem sie zu Hause nur immer gelesen oder gehört hatten.

Wir fanden Harry del Rios Studio in einem Haus, das in der unteren Etage eine Boutique beherbergte. Sie war sehr nobel, und ebenso nobel waren die Preise, wie wir im Vorbeigehen feststellten. Neben der Eingangstür zum Laden gab es eine zweite, die keinen goldenen Griff besaß, sondern nur einen Knauf. Die Tür wurde erst geöffnet, nachdem man geklingelt und seine Wünsche über eine Sprechanlage vorgetragen hatte.

Ich schellte.

Erst einmal tat sich überhaupt nichts. Schließlich meldete sich eine nasal klingende Stimme, von der ich nicht einmal wußte, ob sie einem Mann oder einer Frau gehörte.

»Sie wünschen bitte?«

»Zu Mr. del Rio!«

»Sind Sie angemeldet?«

»Nein!«

»Och, dann tut es mir sehr leid, aber Harry empfängt…«

»Uns wird er empfangen, Meister. Wir sind nämlich von Scotland Yard. Wenn nicht, bekommt er eine Vorladung, und die nimmt sicherlich mehr Zeit in Anspruch als unser kurzes Gespräch.«

»Warten Sie, ich werde sehen, was sich machen läßt.«

Wir warteten. Suko schaute demonstrativ auf seine Uhr. Vor uns liefen die Menschen in Scharen über den Gehsteig, auf der King's Road selbst fuhren die Wagen Stoßstange an Stoßstange.

Der Sprecher meldete sich nicht mehr, dafür jedoch hörten wir ein Summen.

Ich drückte die Tür auf. Der Weg war frei.

Große, bis an die Decke reichende Spiegel in einem

Marmortreppenhaus, das hatte ich auch noch nicht gesehen. Die hellen Stufen waren mit einem roten Läufer belegt. Durch ein großes Fenster am ersten Treppenabsatz fiel Licht.

Aus der Boutique hörten wir gedämpfte Musik, die immer lief, damit die Kunden kauften.

Wir mußten in den ersten Stock. Ein dezentes Schild wies uns auf die Räume des Studios hin.

Nebeneinander schritten wir, über den Teppich. Das Geländer besaß einen sehr dicken Handlauf. Das war beste Wertarbeit, wie ich sofort feststellte.

In der ersten Etage wohnte und arbeitete niemand mehr außer Harry del Rio. Die sehr breite Tür mit dem kostbaren Glaseinsatz war weit geöffnet, und auf der Schwelle stand ein Knabe, der mich an einen Papagei erinnerte.

Lila Hosen, oben weit, unten eng, und einen gelben Pullover, dessen Farbe so grell war, daß sie schon fast den Augen schmerzte. Der Jüngste war der Knabe allerdings nicht mehr, denn sein Haar wies bereits einen starken Grauschimmer auf. Seine Gesichtszüge zeigten genau die Solariumbräune, die man haben mußte, um »in« zu sein. Ich kam mir dagegen wie ein Bleichgesicht vor, aber ich war auch nicht »in«.

»Dann sind Sie die Herren von der Polizei?« Es war also doch ein Mann, der uns erst nicht hineinlassen wollte.

»Ja, gewiß.«

»Mr. del Rio hat sich ein paar Minuten Zeit genommen. Wenn Sie die Güte haben, mir zu folgen?«

Wir hatten die Güte.

Himmel, war der Knabe warm. Da konnte man sogar eine Heizung im Winter sparen.

Er tänzelte vor durch einen Gang, an dessen Wänden nur Bilder hingen. Die meisten in grellen Farben. Das war die Popkunst der sechziger Jahre. Für manche Bilder zahlte man heutzutage schon sehr viel Geld.

»Treten Sie ein«, sagte der Knabe.

»Wohin auch sonst?« fragte ich im Vorbeigehen, erntete einen etwas irritierten Blick und dann ein hohes, leicht weibisch klingendes Lachen.

»Ein Scherz!« rief der Knabe. »Polizisten, die scherzen, das halte ich im Ar…nicht aus.«

Er hatte natürlich etwas hinzugefügt, doch ich habe die Buchstaben weggelassen.

Dann blieben wir erst einmal staunend stehen. Was wir da zu sehen bekamen, war ein perfekt eingerichtetes Studio. Hier konnte man schon einen Film drehen, aber auch TV-Werbespots produzieren, denn

daran drehte del Rio.

Eine Bikinischönheit lag auf einem Laken. Um sie herum ein wenig Sand. Die Sonne und das blaue Meer kamen von der Leinwand, und die Palmen waren aus Kunststoff. Ob das Getränk, das in ihrem Longdrink Glas schimmerte, wirklich der Rum war, für den die Schönheit Werbung machte, war auch noch nicht sicher.

Wahrscheinlich nicht.

Und Harry regte sich auf. »Aber nicht so, Evita!« schrie er. »Du bist ja bescheuert. Wenn du den guten Rum so trinkst, dann kippen die Leute ihn gleich in den Abfluß.«

»Wie soll ich das denn machen, Harry?«

»Das habe ich dir doch schon gezeigt, du dämliche Ziege. Genußvoll schlürfen, über die Zunge rinnen lassen und..«

»Sauf doch dein Scheißwasser alleine«, beschwerte sich die Schönheit im tiefsten Liverpool-Slang. Dann stand sie auf und griff nach ihren Zigaretten.

»Du willst wohl fliegen, wie?«

Bevor del Rio noch mehr Wutanfälle bekommen konnte, tippte ihm der grauhaarige Beau leicht auf die linke Schulter. Das Zeichen kannte Harry, denn er flirrte herum.

»Was ist denn?«

»Die Herren von der Polizei!«

»Ach, laß die Bullen warten.«

»Das glaube ich kaum, Mr. del Rio.« Mit diesen Worten trat ich ins Rampenlicht, drehte aber sofort den Kopf zur Seite, weil mich ein Scheinwerfer blendete.

Es befanden sich neben der Bikinischönheit noch einige Mädchen im Studio, außerdem Hilfskräfte, die die einzelnen Szenen ausleuchten mußten. Studenten, wenig begütert und deshalb froh, sich ein paar Pfund nebenbei verdienen zu können. Als sie das Wort Polizei hörten, unterbrachen sie ihre Tätigkeit und schauten auf uns.

Harry del Rio war so gar nicht der Typ des Regisseurs. Der Grauhaarige schon eher. Harry kam in der Körperbreite Suko fast gleich.

Er hatte einen Stiernacken und schwarzes Haar, dessen Fülle allerdings von einem breitkrempigen Hut verdeckt wurde. Das Gesicht war kantig, die Augenbrauen erinnerten an zwei Balken, und die dunkle Lederkleidung trug nicht dazu bei, das Gesamtbild positiver erscheinen zu lassen. Das Gegenteil war der Fall.

»Was wollen Sie?« fuhr er mich ziemlich barsch an. »Fassen Sie sich kurz, und verschwinden Sie dann Wie Sie sehen, habe ich zu arbeiten.«

»Das müssen Sie schon uns überlassen«, erwiderte ich. »Zudem können wir Sie auch vorladen. Das dauert dann wirklich länger.«

»Was wollen Sie also?«
»Sollen wir das hier bereden?«
Er grinste schief. Dabei sah es aus, als würden seine Gesichtszüge entgleisen. »Ich habe keine Geheimnisse vor meinen Mitarbeitern. Was ich Ihnen erzähle, können auch sie wissen.« Er stellte sich breitbeinig hin und stemmte beide Fäuste in die Seiten.
»Wie Sie wünschen, Mr. del Rio. Es sind auch nur ein paar Routinefragen.«
»Falsch geparkt habe ich nicht.«
»Dann wäre auch kaum Scotland Yard erschienen. Es geht um einen Film mit dem Titel Hotel zur dritten Hölle. Den haben Sie doch gemacht, wenn ich recht informiert bin?«
»Ja.«
»Welche Schauspieler waren dort vertreten? Wen haben Sie für den Streifen engagiert?«
»Alles Unbekannte, Meister.«
»Und warum?«
»Weil ich clever bin. Glauben Sie denn, ich gebe ein Vermögen aus, und hinterher wird das Ding eine Pleite? Nein, nicht mit mir, Kameraden. Ich kalkuliere besser.«
»Und woher haben Sie die Darsteller?«
Da lachte er breit und fett. »Schauen Sie sich doch bei mir um. Ein Studio, Kameras, da laufen einem die Perlen doch nur so zu, Mensch. Ich habe sie aus meinem eigenen Nachwuchs genommen und ihnen so eine Chance gegeben.«
»Kann ich die Namen wissen?«
»Da müßte ich erst nachschauen.« Sein Gesicht nahm einen mißtrauischen Ausdruck an. »Warum fragen Sie eigentlich? Was wollen Sie mit Ihren Fragen?«
»Es geht um dieses Mädchen.« Als ich den Satz sprach, holte ich das Foto von Kathie Berner hervor.
Der Regisseur brauchte nur einen flüchtigen Blick auf das Bild zu werfen. »Da hat Kathie mitgemischt. Ist übrigens eine Deutsche, die ich in Mayfair aufgelesen habe, nachdem sie das Swinging London leid war.« Er lachte meckernd. »Aber was ist mit ihr?«
»Sie ist verschwunden.«
»Na und? Bin ich ihr Hüter? Die Kleine ist volljährig, müssen Sie wissen. Ich mache da nichts mit Minderjährigen oder so.«
»Das hat auch niemand behauptet. Ich möchte nur gern ihre Spur aufnehmen.«
»Meinetwegen.«
»Und dabei sollen Sie mir helfen.«
Er ballte die Hände. »Verdammt noch mal, ich habe damit nichts zu tun.«

»Ich verlange von Ihnen auch nicht, daß Sie mir den Aufenthaltsort bekanntgeben, sondern ich will nur wissen, wo sie mit ihr den Film gedreht haben.«

»Nicht hier.«

»Sondern?«

»In Deutschland.«

»Und wo da genau?«

»In der Nähe von Frankfurt. Aber was wollen Sie dort? Der Film ist abgedreht und läuft mit so großem Erfolg, daß er schon ein Kultstreifen geworden ist.«

»Den genauen Drehort möchte ich wissen und die Namen der Mitwirkenden.«

Für einen Moment öffnete er den Mund, und seine Augen verengten sich. »Hören Sie mal zu, Mister, langsam habe ich das Gefühl, daß Sie mir was wollen oder?«

»Wenn Sie ein reines Gewissen haben, nicht. Geben Sie mir die Namen der Darsteller.«

»Die habe ich jetzt nicht griffbereit.«

»Dann warte ich so lange.«

»Nein, verdammt.«

Ich warf Suko einen raschen Blick zu. Der Chinese nickte. Er hatte den gleichen Verdacht wie ich. Dieser Knabe hatte einiges zu verbergen, und wir würden es herausfinden, dessen war ich mir sicher. »Vielleicht sind alle Mädchen verschwunden«, sagte ich. »Mir scheint, daß es bei diesem Film nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.«

»War ja auch ein Horror-Streifen«, grinste der Regisseur.

Zu Späßen war ich wirklich nicht aufgelegt. Ich ahnte, daß etwas passiert war, und forderte ihn noch einmal auf, mir den Drehort zu nennen. Mit einer Antwort rechnete ich eigentlich nicht, dann jedoch verzog sich sein Gesicht in die Breite, und er nickte.

»Okay, Mr. Polizist, ich werde Ihnen den Ort nennen. Fahren Sie ruhig hin, und schauen Sie sich alles an. Ich sage Ihnen auch die Namen der Darsteller, das heißt, ich muß mir erst noch die Liste besorgen, denn die Leute sind nicht im Vorspann des Films aufgeführt worden. Wir haben das bewußt nicht gemacht. Es ist ein altes Gasthaus mitten im Wald. So zwischen Bad Schwalbach und Bad Nauheim. Ein verfallenes Gebäude, ein ehemaliges Hotel, wenn Ihnen das weiterhilft. Fahren Sie hin Sie können es sich ansehen.« Als er das sagte, lächelte er. Und das kam mir irgendwie falsch vor.

»Den Namen!«

»Hotel zur dritten Hölle. So heißt es wirklich!«

Ich nickte. »Gut. Und die Liste bekomme ich von Ihnen?«

»Natürlich, Meister.«

»Ach so, eine Frage hätte ich noch. Gehört Ihnen der Laden hier? Oder steckt jemand dahinter?«

»Nein, mir gehört er.«

»Komisch, ich habe da etwas von einem gewissen Logan Costello gehört.«

»Das ist der Mann im Hintergrund.«

»Also doch.«

»Verschwinden Sie endlich, Polizist.« Er trat mit dem Fuß auf und drehte sich um.

Ich gab Suko ein Zeichen mit dem Kopf. Gemeinsam verließen wir das Studio. Der Grauhaarige schlich neben mir her. An der Tür blieb er stehen und grinste.

»Wenn Sie hinfahren, wünsche ich Ihnen viel Spaß, meine Herren.«

Scharf schaute ich ihn an. »Wie meinen Sie das?«

»Nur so. Denken Sie daran. Das Hotel zur dritten Hölle hat auch für euch die größten Überraschungen.« Er lachte breit und öffnete die Tür.

Wir gingen.

»Ein widerlicher Kerl«, meinte Suko, als wir uns bereits auf der Treppe befanden.

Ich nickte. »Aber beide.«

»Ja. Was hältst du von del Rios Antwort?«

Mein Schulterzucken sagte alles. »Er hat nichts Halbes und nichts Ganzes gesagt, das ist es, was mir nicht paßt. Irgendwie stimmt da einiges nicht.«

»Das meine ich auch.«

Auf der Straße herrschte noch der gleiche Trubel wie zuvor. Vielleicht noch etwas stärker. Wir hätten die Subway nehmen sollen. So mußten wir uns wieder durch das Gewühl der City in Richtung Themse quälen.

Erst auf dem Parkplatz des Yard-Gebäudes atmete ich auf. Mit dem Lift fuhren wir in unser gemeinsames Büro. Ich hatte vor, noch mit Superintendent Powell zu reden, denn er mußte das Okay für eine Reise nach Deutschland geben.

Glenda erwartete uns dringend. »Meine Güte«, sagte sie. »Endlich seid ihr da.«

»Was war denn los?«

»Einige Anrufe. Jane Collins und Sarah Goldwyn.«

Ich mußte lächeln, als ich daran dachte, daß ich sie ja eigentlich hatte anrufen wollen. Ich hatte es vergessen. »Und war sonst noch etwas?«

»Ein Fernschreiben aus Deutschland.«

»Wer hat denn da an uns gedacht?«

»Kommissar Mallmann.«

»Der gute Will.«
»Vielleicht will er dir schon vorsichtshalber zum Geburtstag gratulieren«, meinte Suko scherzhaft.
»Es ist dienstlich«, korrigierte Glenda ihn.
Ich sah das Telegramm auf meinem Schreibtisch liegen und nahm es an mich.
Suko schaute an mir vorbei und las mit. Der Text riß mich fast aus den Schuhen.
Für ein Telegramm war er ziemlich lang. Deshalb will ich ihn hier kürzer fassen. Will Mallmann, unser Freund aus Deutschland, als Kommissar beim BKA beschäftigt, bat uns um Auskünfte über eine gewisse Kathie Berner.
Mehr nicht, aber das reichte.
Ich legte das Telegramm auf den Schreibtisch und stellte einen Locher darauf.
»Suko, das ist die Verbindung. Wir müssen nicht nur nach Germany, sondern werden auch mit dem alten Will zusammenarbeiten.«
»Ruf ihn mal an.«
»Was meinst du, was ich gerade vorhatte?« Den Hörer hielt ich schon in der Hand. Zum Glück ermöglicht es die moderne Technik, daß man ohne große Zwischenstationen durchwählen kann. Die Nummer hatte ich mir aufgeschrieben, doch Will Mallmann Platz war nicht besetzt. Es hob auch kein anderer Kollege ab, so daß mir nichts anderes übrigblieb, als es in seiner Privatwohnung zu versuchen.
Da hatte ich Glück. Will Mallmanns Stimme klang weit entfernt und ziemlich leise.
Ich sprach deshalb lauter.
Der Kommissar lachte ins Telefon. »John, du alter Geisterjäger, hast du mein Telegramm bekommen?«
»Habe ich.«
»Der Name wird dir nichts sagen, John. Das Mädchen ist vermißt worden, aber ich habe es dann gesehen. Und ich kann dir sagen, das war kein schöner Anblick, wirklich nicht. Sie hatte den Körper einer Mumie und das Gesicht eines Menschen. Irgend etwas ist da passiert. Das müssen wir gemeinsam herausfinden.«
»Hotel zur dritten Hölle?«
Für einen Moment blieb es still. Schließlich atmete der Kommissar schwer durch und fragte: »Du weißt bereits Bescheid?«
»Ein Film, in dem Kathie Berner die Hauptrolle spielt, läuft hier in London als Kassenhit. Ich habe den Streifen gesehen und einige Zeit zuvor auch die Vermißtenanzeige von Interpol. Deshalb kam mir das Gesicht bekannt vor. Wir haben nachgeforscht und erfahren, daß einem Logan Costello die Firmfirma gehört, die den Film produziert hat. Wenn Costello mitmischt ist der Weg zu Dr. Tod nicht weit. Das

weißt du selbst.«
»Und wie!«
»Wann bist du bei uns?«
»So rasch wie möglich.«
»Das ist gut, aber ich kann nicht so lange warten. Zum Glück weiß ich, wo dieses komische Hotel liegt. Ich schlage vor, daß wir uns dort treffen.«
»Abgemacht.«
Will Mallmann gab mir die genaue Anschrift durch. »Du mußt dir dann einen Leihwagen nehmen.«
»Das Spiel kenne ich.«
»Bis später, dann, John. Ich fahre morgen früh los, wenn du ungefähr startest.«
Damit war ich einverstanden. An diesem Tag hätte ich sowieso keine Maschine mehr bekommen.
Ich legte auf und schüttelte gleichzeitig den Kopf. »Wie das Leben so spielt«, sagte ich zu Suko. »Jetzt hängt Will Mallmann auch in der Sache.«
Der Chinese nickte. »Das könnte sich zu einem internationalen Fall entwickeln.« Seine Stimme klang ernst. Ich wußte, was er meinte.
International war der richtige Ausdruck. In letzter Zeit hatten sich unsere Fälle wirklich verlagert. Wir waren in Amerika gewesen und dort viel herumgekommen. Einmal war uns Asmodis an der Höllenorgel begegnet, als wir die Totenpriester von Atlantis jagten. Dann wiederum hatten wir einen Feind Tokatas kennengelernt, den goldenen Samurai.
So langsam konnte ich meinen Bentley einwachsen und einen Jet mieten.
»Sagst du dem Alten jetzt Bescheid?« fragte mich der Chinese.
»Muß ich ja wohl.«

***

Der Opel Manta hatte zwar seine Jahre auf dem Buckel, aber Will Mallmann dachte nicht im Traum daran, sich einen neuen Wagen zuzulegen. Eine Generalinspektion, vier neue Reifen, und die gute, alte Schaukel würde es noch zwei Jahre machen, obwohl auf der Bank vor der Heckscheibe bereits die bunten Prospekte der Firma Opel lagen. Der neue Manta war auch nicht schlecht.
Bei seinem Vorgesetzten hatte Will Mallmann Bescheid gegeben, wo er zu finden war. Normalerweise hätte er groß und breit den Grund der Reise erklären müssen. Er tat dies mit zwei Sätzen und wies auf die Gefahr hin, die sich in dem Hotel zusammen braute.
»Dann fahren Sie in Gottes Namen«, hatte man ihm gesagt.
Zwischen Bad Nauheim und Bad Schwalbach sollte das Hotel liegen.

Irgendwo im Wald. Will Mallmann hatte deshalb eine genaue Karte mitgenommen, denn als er von der Bundesstraße abfuhr, da wurde es verflixt einsam.

Herrlich die sanften Hänge des Taunus. Blätter hingen nur noch kraftlos an den Zweigen oder Ästen. Dafür jedoch zeigten sie sich in einer bunten Vielfalt, wie eben nur im Herbst. Vom hellen Gelb bis zum Braun und tiefen Violett war praktisch alles vertreten. Ein Wetter für Naturfreunde.

Ein etwas blasser blauer Himmel, an dem eine bleiche Sonne stand.

Letzte Dunstschwaden in den Tälern, die wie fein gesponnen über den Rasenflächen schwebten.

Zahlreiche Wanderer waren unterwegs. Wenn Will Mallmann sie überholte, schickten sie ihm oft böse Blicke nach.

Um den genauen Weg zu erkunden, hatte er sich mit dem Revierförster verabredet. Zu seinem Haus führte auch eine schmale Straße. Sie war asphaltiert, zerteilte einen herbstlich bunten Wald und endete auf dem Platz vor dem Haus.

Ein Bilderbuch-Wohnsitz. Direkt am Waldrand, wo sich Rehe, Füchse und Hasen gute Nacht sagen.

Als der Manta mit dem Kommissar anrollte, rannte ein Dackel kläffend aus der offenen Haustür und blieb neben einem grünen Range Rover stehen, wobei er den Opel mißtrauisch beäugte.

Will schaltete den Motor aus, löste seinen Sicherheitsgurt und öffnete den Wagenschlag. Als dieser zurück schwang, sprang auch der Dackel zur Seite. Er kläffte wieder.

Das Gebell alarmierte den Förster. Seine Gestalt erschien in der offenen Tür.

Mallmann winkte, als er die Tür wieder ins Schloß drückte. Der Förster verstand das Zeichen und kam näher. »Sie sind sicherlich Kommissar Mallmann?«

»Genau.«

»Mein Name ist Parg. Gerd Parg. Kommen Sie ins Haus, Herr Kommissar.« Und zu dem Dackel gewandt sagte er: »Du bist ruhig, mein Lieber!«

Der Hund schwieg auch. Er trottete neben den beiden Männern her, wobei er den Kommissar nicht aus den Augen ließ.

Es war das typische Heim eines Försters. Viel Holz in der Diele.

Geweihe und Trophäen an den Wänden. Ein Schrank, in dem Gewehre standen.

Der Förster führte Mallmann nach links. Die Tür zu seinem Büro stand offen. Das hätte auch der Raum eines Steuerberaters sein können, denn waidmännisch sah es hier nicht aus. Nüchtern, kalt wirkend, so präsentierte sich der Raum. Möbel aus hellem Holz. Zwei Besucherstühle, Grafiken an den Wänden.

Will Mallmann wurde gebeten, Platz zu nehmen, was er auch tat. Ein Kaffeeautomat gluckerte, und Mallmann sagte nicht nein, als Parg ihm eine Tasse anbot.

»Wissen Sie, meine Frau ist nach Frankfurt gefahren. Da muß ich mich um das Haus kümmern.«

»Natürlich.«

Der Förster schenkte ein. »Sind Sie denn gut durchgekommen?«

»Ja. Warum nicht?«

»Im Moment wird um Frankfurt herum viel protestiert. Sie wissen ja, der Ausbau des Flughafens. Ich weiß nicht, wie Sie darüber denken, Herr Kommissar, aber ich als Ökologe kann über soviel staatliche Sturheit, gepaart mit Geschäftsinteressen der Industrie, nur den Kopf schütteln.«

»Wir liegen auf einer Wellenlänge.«

»Danke.«

Der Förster nahm ebenfalls Platz und trank einen Schluck. Genau wie der Kommissar.

»Sie sind natürlich nicht hergekommen, um mit mir über den Flughafen zu diskutieren. Es geht um das Hotel, wie Sie in einem Telefongespräch schon andeuteten.«

»Sehr richtig.«

Der Förster legte seine Stirn in Falten. Er war ein Mann in den besten Jahren, hatte braunes Haar und einen gepflegten Bart, der wie ein Kreis den Mund umwuchs. Er trug grüne Kleidung, und seine Hände sahen aus, als könnten sie auch zupacken.

»Dieses Hotel hat so seine Tücken. Ich wußte davon, daß damals ein Film gedreht werden sollte, hatte mein Veto eingelegt, weil ich die Natur nicht aufrütteln wollte. Es nützte nichts. Ich bekam von oben Druck, und das Filmteam stürmte in den Wald. Allerdings war ich angenehm enttäuscht. Die Dreharbeiten waren schnell beendet. Das Team schien nicht gerade mit Geld gesegnet zu sein. Das sagte mir auch der Regisseur, mit dem ich sprach.«

»Haben Sie bei den Dreharbeiten mal zugesehen, Herr Parg?« wollte Will wissen.

»Nein. Das hatten die auch nicht so gern. Die machten ein regelrechtes Geheimnis um ihren Film. Außerdem hatte ich kein richtiges Interesse daran.«

Will lächelte. »Kann ich mir vorstellen.«

»Und Sie haben sich das Hotel danach noch einmal angesehen?« fragte der Kommissar.

Gerd Parg verzog das Gesicht. »Hotel ist gut, Herr Kommissar. Sehen Sie sich die Bruchbude mal an. Da braucht nur mal ein richtiger Sturm zu kommen, und alles fliegt auseinander.«

»Man kann also nicht mehr darin wohnen?«

»Wo denken Sie hin? Das war vor zweihundert Jahren vielleicht der Fall. Da ist es zum erstenmal errichtet worden.«

»Weshalb eigentlich der Name Hotel zur dritten Hölle?«

»Kann ich Ihnen auch nicht sagen. Muß irgendwie mit dem letzten Jahrhundert zusammenhängen und den Nachwirkungen der Franzosenzeit hier. Angeblich sollen dort Feinde getötet und zu Geständnissen gezwungen worden sein. Deshalb wohl der Name.«

»Also nichts Übersinnliches«, meinte Will.

»Nein, wie kommen Sie denn darauf?«

Der Kommissar lächelte. »Hätte ja sein können, nicht?«

Der Förster lächelte. Er nahm einen Schluck Kaffee. »Dann haben Sie also auch von den Geschichten gehört, die man sich erzählt?«

»Nein. Welche Geschichten?«

»Daß dieses Hotel verflucht sein soll. Eben aus dieser Zeit. Das erzählen sich die Menschen in den naheliegenden Dörfern. Weil früher so schreckliche Dinge dort passiert sind, soll ein Fluch auf dem Hotel lasten.«

»Und wie äußert sich der?« erkundigte sich Will.

»Das weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls noch nichts davon bemerkt.«

Der Förster lächelte. »Wäre ja auch ein Unding. Ich glaube jedenfalls nicht an diese Dinge.«

»Na ja.«

»Sie etwa, Herr Mallmann?«

Will trank seine Tasse leer. Er gab danach eine diplomatische Antwort.

»Auf jeden Fall gibt es Dinge im Leben eines Menschen, die man nicht so leicht erklären kann.«

»Das stimmt, Herr Kommissar. Aber lassen Sie die Wissenschaft mal dreißig Jahre weiter sein, dann sieht alles schon wieder anders aus. Wenn ich daran denke, was in der Tiefenpsychologie für Experimente gemacht werden, kann einem angst und bange werden.«

Der Kommissar nickte. Er hatte allerdings keine Zeit mehr, dieses Thema näher zu erörtern, und stand auf. »Wenn Sie mir noch den Weg erklären würden, Herr Parg, wäre ich Ihnen sehr dankbar.«

»Natürlich.«

Will sprach auch noch davon, daß ein Engländer im Laufe des Tages kommen würde und höchstwahrscheinlich in Begleitung eines Chinesen wäre.

»Wollen die auch zum Hotel?«

»Ja.«

Gerd Parg grinste. »Dann kann man es ja bald wiedereröffnen, wie ich das sehe.«

»Wohl kaum. Zu abgelegen.«

»Als Liebesnest nicht.«

Beide Männer lachten. Will stieg in seinen Wagen. Er konnte noch ein Stück in den Wald hineinfahren. Es gab da einen Weg, den auch die Holzfäller immer nahmen. Das Filmteam war die Strecke ebenfalls gefahren.

Der Weg war schmal. Will kurvte durch den herbstlichen Wald und über eine Schicht aus bunten Blättern, die von den Reifen des Manta zerdrückt wurden.

Der Opel schaukelte. Manchmal waren es Baumwurzeln, über die er rollte. Dann streifte der Kühler Büsche und Unterholz, bis Will Mallmann zu einem Platz kam, wo Baumstämme gestapelt am Boden lagen. Von hier mußte der Kommissar zu Fuß weitergehen.

Er schloß den Wagen sorgfältig ab, bevor er einen Hang hinaufstiefelte. So brauchte er nicht den normalen Pfad zu nehmen und kürzte ab, wie ihm der Förster versichert hatte.

Er traf hinterher auf den Pfad, der sich am Fuße eines Hügels entlang schlängelte. Hoch wuchsen die Bäume vor Will Mallmann Hier lagen Nadeln auf dem Boden. Sie bildeten einen weichen Teppich. Es war still im Wald. Die Vögel sangen auch nicht mehr. Sie waren längst verschwunden, in wärmere Regionen geflogen.

Nach einer Viertelstunde erreichte Will Mallmann endlich sein Ziel.

Das Hotel zur dritten Hölle!

Der Förster hatte recht gehabt. Von einem intakten Hotel oder Bauwerk konnte man da wirklich nicht sprechen. Das Haus selbst lag auf einer Lichtung. Es bestand aus Holz, mußte früher einmal große Fenster gehabt haben, doch jetzt waren nur noch die Rahmen vorhanden. Sie schimmerten bleich, ausgelaugt von Wind und Wetter. Neben dem Eingang befand sich ein Vorbau, eine Art Wintergarten oder Veranda.

Auch dort fehlten die Scheiben. Dafür hing ein Fliegengitter lose in der Verankerung und bewegte sich im Wind.

Das Hotel besaß noch ein Stockwerk. Auch hier waren keine Scheiben mehr vorhanden. Die Öffnungen der Fenster gähnten wie tote Augen.

Auf der Lichtung lag Herbstlaub. Es machte alles einen toten, verlassenen Eindruck. Selbst der hinter dem Hotel wachsende Wald wirkte düster und bedrohlich.

Es war eine unheimliche Stille, die hier herrschte, und Will Mallmann glaubte, daß der Atem des Teufels über dieses Gelände gefahren war.

Er wußte auch nicht, wie er darauf kam, aber das Gefühl ließ sich einfach nicht wegleugnen.

Vergeblich suchte der Kommissar nach Spuren, die das Filmteam hinterlassen hatte. Da gab es nichts mehr, was darauf hindeutete.

Tot und leer..

Wirklich?

Will Mallmann wollte es genau wissen. Vielleicht hätte er anders gedacht, wenn er das Mädchen nicht gesehen hätte, diesen schrecklich verbrannten Körper und dazu das Gesicht des Menschen. So aber war Will sicher, daß hier einiges nicht mit rechten Dingen zuging.

Langsam schritt er auf das Hotel zu. Zwei Waffen besaß er. Eine war seine Dienstpistole, mit normalen Kugeln geladen, die zweite besaß Silbermunition.

Zudem trug Will auch ein kleines Silberkreuz, das er hatte weihen lassen.

So gerüstet hoffte er, den Hindernissen begegnen zu können. Das Laub raschelte unter seinen Füßen, als er auf den Eingang des Hotels zuschritt.

Keine Tür befand sich mehr im Rahmen. Ein gespenstisches Bild.

Alles leer und verlassen. Als einzigen Gast konnte man sich hier nur das Grauen vorstellen.

Hotel zur dritten Hölle. Es hatte genau seinen richtigen Namen bekommen, dessen war Will sicher.

Und er war gespannt, was ihn erwartete…

***

Sie lagen in den Tiefen des Kellers. Schreckliche Gestalten. Tote, Halbverweste, Zombies..

Und auch Frauen.

Ihre Haut war noch nicht grau, verfallen oder mumifiziert Dafür schimmerte sie gelblich oder zeigte an einigen Stellen Stockflecken.

Diese Wesen waren tot, aber sie lebten trotzdem weiter. Ein unseliges, grausames Leben, das ihnen von einer mörderischen Gestalt eingehaucht worden war.

In den Verliesen des Wahnsinns vegetierten sie stöhnend und jammernd dahin. Menschen, die vor kurzem noch gelebt hatten und nun ins Reich des Schreckens gehörten.

Sie alle zeigten zum Teil schlimme Verletzungen. Gehängte, Ermordete, alles war vertreten. Sie irrten durch die Gänge, sorgten dafür, daß der alte Fluch aufrechterhalten wurde, und lauerten auf Beute.

Irgendwann kam jemand, da waren sie sicher, und dann würde ein neuer Gast den Reigen des Schreckens beleben. Sie wußten auch, daß sie nicht mehr lange zu warten brauchten, denn ihr Herr und Meister sollte irgendwann erscheinen.

Seinen Namen kannten sie bereits. Das Skelett, der Hüter dieser grausamen Stätte, hatte ihn genannt.

Ihr Herr und Meister war kein geringerer als Xorron, Führer aller Zombies und lebenden Toten…

***

Will stand im Eingang. Unwillkürlich rümpfte er die Nase. Es roch nach Schimmel und Abfall.

Früher mußte sich hier das Foyer befunden haben, heute war nichts mehr davon zu merken. Alles war verfallen, dem Tode geweiht.

Als der Kommissar an das Wort Tod dachte, rann es ihm kalt den Rücken hinunter. Er spürte die Atmosphäre. Tod und Verwesung, das herrschte hier vor. Wenn die Natur draußen starb, so war hier im Innern des Hotels schon alles gestorben. Das erinnerte ihn an eine gewaltige Leichenhalle.

Es war still.

Vergeblich horchte Will nach Geräuschen. Nicht einmal ein Vogel hatte sich in diesen Bau verirrt. Der Kommissar fragte sich wirklich, wie man hier hatte einen Film drehen können. Es mußten doch Spuren zu sehen sein, und es wollte ihm einfach nicht in den Kopf, daß das Filmteam keine hinterlassen hatte.

Will Mallmann machte sich zwar keine Vorwürfe, hier allein hingegangen zu sein, aber ein seltsames Gefühl blieb zurück. Vielleicht hätte er auf John Sinclair warten sollen.

Ein Zurück gab es nicht. Er hatte A gesagt und mußte auch B sagen.

Sein Blick fiel auf die Treppe oder darauf, was von ihr noch übriggeblieben war.

Fragmente, mehr nicht.

Da hing das Geländer schief, von dem sowieso die Farbe schon abgeblättert war. Von den Pfosten, die den Handlauf stützten, fehlten die meisten. Der Lauf selbst zeigte Risse. Er würde bei der geringsten Belastung brechen.

Und doch hatte man hier einen Film gedreht, obwohl es lebensgefährlich gewesen war. Das alles war und blieb dem Kommissar vom BKA ein Rätsel.

Er schritt auf die Treppe zu. Die Rezeption stand noch. Verstaubt, eingerissen, verfallen.

Irgendwo klapperte ein Fensterladen, der von einem Windzug getroffen wurde. Das Geräusch hörte sich an, als würden schwere Regentropfen auf Blech fallen.

Will Mallmann überlegte wirklich, ob er die Stufen nach oben gehen sollte. Er entschied sich schließlich dafür. Bevor er die erste betrat, prüfte er das Gewicht.

Das Holz war weich und dementsprechend angefault. Es gab auch nach, aber es schien sein Gewicht zu halten. Jedenfalls brach es nicht.

Als Will seinen Fuß hochhob, hinterließ er einen Abdruck im weißgrünen Schimmel.

Der Kommissar hielt sich am Rand, als er die Stufen nach oben schritt.

Die Tapete hing in langen Streifen herab, falls sie noch vorhanden war.

Will erreichte die erste Etage. Ein kleiner quadratischer Flur, von dem rechts und links der Gang abzweigte.

Zimmertür lag neben Zimmertür. Die meisten standen offen, so daß der Kommissar einen Blick in die Räume werfen konnte. Auch hier war alles verfallen.

Die Möbel, die Betten. Staub und Schimmel bildeten einen dicken Überzug.

Nein, ein Mensch konnte hier nicht leben. Will durchsuchte sämtliche Räume auf der rechten Seite, dann machte er kehrt und nahm sich die auf der anderen vor.

Auch hier waren die Zimmer leer. Plötzlich blieb er stehen.

Von unten hatte er ein Geräusch gehört. Es war ein dumpfes Poltern gewesen, und dem Kommissar rann ein Schauer über den Rücken. Was hatte das zu bedeuten? Hielten sich doch noch Menschen in diesem Hotel auf?

Oder waren es keine Menschen, sondern irgendwelche andere Wesen, die Ähnlichkeit mit der toten Kathie Berner zeigten?

Das war die Frage, und Will Mallmann hatte sich entschlossen, ihr auf den Grund zu gehen.

Er wollte eine Antwort.

Bis zur Treppe ging er vor. Den Fuß hatte er bereits auf die erste Stufe gesetzt, als er das Gelächter hörte. Grell, kalt und höhnisch schallte es durch das Haus. Im gleichen Augenblick fühlte Will den Schwindel. Die verfallene Treppe drehte sich vor seinen Augen, wurde zu einem wirbelnden Kreisel, der einen gewaltigen Sog mit sich führte.

Dieser Sog packte den Kommissar. Er griff nach ihm wie mit gierigen Händen. Der Kommissar verlor den Halt, und dann merkte er nichts mehr.

Das Unheil hatte ihn verschlungen…

***

So groß die Klappe des Regisseurs Harry del Rio normalerweise auch war, wenn er mit seinem Boß telefonierte, war er daumengroß mit Hut.

Logan Costello war für ihn ein unberechenbarer Mann, mal scheinheilig freundlich auf der einen Seite und auf der anderen wieder kalt und erbarmungslos.

Ähnliche Eigenschaften wies auch del Rio auf. Er wollte ein großer Regisseur werden, und um dieses Ziel zu erreichen, ging er über Leichen. Er brauchte jedoch auch Rückendeckung, und die holte er sich von seinem Boß.

Als Costello hörte, daß ein Oberinspektor Sinclair den Regisseur

besucht hatte, drehte er fast durch und hätte vor Wut und Haß am liebsten in den Hörer gebissen.

»Was wollte er?«

Der Regisseur erzählte es ihm. Logan Costello schwieg. Er ließ sich Zeit mit der Antwort, und del Rio wagte auch nicht, ihn zu unterbrechen.

Schließlich sagte der Mafioso: »Es ist gut, daß du angerufen hast. Sinclair wird, so wie ich ihn kenne, nicht lockerlassen und die Spur weiterverfolgen. Wahrscheinlich kreuzt er im Hotel zur dritten Hölle auf.«

Jetzt lachte Costello meckernd. »Da wird er sich wundern.« Im nächsten Augenblick klang seine Stimme knirschend. »Aber der Hund ist raffiniert, ich kenne ihn. Und er ist gut bewaffnet. Doch ich will ihn tot sehen, und dafür wirst du sorgen, del Rio.«

»Soll ich ihn umlegen?«

»Ja, auch das. Du wirst auf jeden Fall nach Deutschland fahren und ihn im Hotel erwarten. Nimm dir zwei, drei Leute mit. Ich schicke sie dir. Aber haltet euch im Hintergrund. Sinclair soll sich erst mit den anderen auseinandersetzen. Wenn er es trotz allem schaffen sollte, legt ihr ihn aus dem Hinterhalt um. Hast du verstanden?«

»Ja, Sir.«

»Dann warte, bis ich dir die Männer schicke. Am Flughafen steht ein Privatjet, den kannst du nehmen. Von Frankfurt aus ist es nur ein Katzensprung.«

»Ich erledige alles, Boß.«

»Das will ich dir auch geraten haben. Sonst wirst du in Zukunft keine Filme mehr drehen.«

Nach diesen Worten legte Logan Costello auf.

Del Rio zündete sich eine Zigarette an. Er hockte in seinem Atelier und schaute sich um. Seine Mundwinkel hatten sich verzogen. Er hatte es geahnt, so mußte es einmal kommen. Nichts von dem hier gehörte ihm.

Costello hatte nicht nur die Einrichtung gekauft, sondern auch ihn. Er mußte spuren, wenn Costello pfiff. Der Mann hatte sich vorgenommen, ins Filmgeschäft einzusteigen. Und das direkt mit einem Hammer. Hotel zur dritten Hölle war zu einem Kassenhit geworden. Der Film würde seinen Weg machen. Auch in den Staaten sollte er laufen und dort ebenfalls das große Geld einspielen, von dem Logan Costello den Löwenanteil kassierte. Del Rio blieb zwar auch ein erkleckliches Sümmchen, aber er wollte mehr, viel mehr. Und Costello zahlte, wenn die Leute gut waren. Deshalb blieb er auch bei der Stange und tat, was der große Mafioso wollte.

Nach Deutschland sollte er.

Del Rio grinste. Die Gegend kannte er. Schließlich hatte er dort einen

Film gedreht. Da ging auch alles gut, wenn nur nicht diese eine Schauspielerin entkommen wäre. Zwar steckte der magische Keim in ihr, aber sie hatte es dennoch geschafft, den Klauen des Hüters zu entgehen. Ansonsten waren sie alle tot. Das gesamte Team, die Kameramänner eingeschlossen. Sie waren dageblieben. Als Zombies, als lebende Tote geisterten sie in den Kellern unter dem Hotel umher, darauf wartend, daß ihre Stunde schlug.

Und die würde kommen, das war sicher. Er kannte zwar nicht die genauen Zusammenhänge, aber das verfallene Hotel war gleichzeitig eine magische Falle.

Irgend jemand hatte mal von einem Kometen gesprochen, der vor langer Zeit in diesem Landstrich vom Himmel gefallen war und dem Teufel gehört haben sollte.

Das Rasseln der Klingel unterbrach die Gedanken des Regisseurs. Er ging und öffnete.

Zwei Männer warteten auf ihn.

Es waren die Burschen, die Costello geschickt hatte. Killer der ersten Garnitur.

Kalt, brutal und tödlich.

Sinclairs Chancen sanken…

***

Der Flug war glatt verlaufen. London-Frankfurt ist auch keine Entfernung. Vor allen Dingen freute ich mich, daß es mir gelungen war, Jane Collins und Lady Sarah Goldwyn herauszuhalten. Fehlte noch, daß die beiden mitgeflogen wären.

Aber Suko war dabei.

Sir James hatte zwar ein säuerliches Gesicht gezogen, daß wir schon wieder auf einen Auslandstrip gingen, doch ändern konnte er nichts. Der Fall war einfach zu brisant, und der Name Logan Costello hatte schließlich den Ausschlag gegeben, denn auch Sir James wußte, wer hinter diesem Mafioso steckte.

Die Mordliga. Und damit auch Solo Morasso, Dr. Tod genannt.

In Frankfurt stand der Leihwagen bereit. Große Sprünge konnte ich nicht machen. Deshalb nahm ich einen preiswerten grünen Golf. Mit dem fuhren wir in Richtung Wiesbaden, Bad Schwalbach, also in den Taunus.

Ein wunderschöner Landstrich, herbstlich angemalt, und am liebsten hätte ich Urlaub gemacht.

Suko saß auf dem Nebensitz und schaute sich die Karte an. Das Hotel zur dritten Hölle würde sehr schwer zu finden sein. Vielleicht mußten wir uns durchfragen.

Nett und malerisch waren die Orte, durch die wir fuhren. Ein bißchen heile Welt. Warum auch nicht? Die normale Welt war

schlimm genug. Ich gönnte jedem Menschen eine Atempause im Streß der Zeit.

Schließlich erreichten wir einen kleinen Ort, der praktisch einen Fixpunkt markierte. Von hier war es nicht mehr weit bis zu unserem Ziel.

Ein Waldhotel. Das hatte ich auch im Film gesehen. Sehr malerisch gelegen.

Wir stoppten und schauten uns um. Weiter hinten sahen wir die sanften Hügel des Taunus. Zwei Segelflugzeuge zogen ihre Bahnen. Auf ihren Tragflächen brach sich das Licht einer blassen Sonne. Wir hatten angehalten und studierten die Karte. Im Rückspiegel sah ich einen Radfahrer. Gemächlich kam er herangeradelt.

Ich öffnete die Seitenscheibe, und der Mann stoppte.

»Kann ich Ihnen helfen?« fragte er.

»Das ist sehr nett. Wir möchten nämlich zu einem Hotel mit dem seltsamen Namen..«

»Ach, ich weiß schon«, sagte der Mann. »Hotel zur dritten Hölle.«

»Genau.«

»Das ist nicht leicht zu finden. Fahren Sie mal durch den Ort und dann zum Forsthaus. Dort wird man Ihnen sicherlich weiterhelfen.« Der Radfahrer stieg wieder auf seinen Drahtesel, bevor ich mich noch richtig bedanken konnte.

»Und dann sagt man immer, die Deutschen seien unfreundlich«, meinte Suko.

»Vorurteil.«

»Leider.«

Wir rollten durch den kleinen Ort. Zwei Ampeln gab es. An jeder dieser beiden Kreuzungen sah ich einen Schnellimbiß. Die waren richtig aus dem Boden gestampft worden und schienen sich zu einem gewaltigen Geschäft zu entwickeln.

Als wir anfuhren, rauschte links neben uns ein grüner BMW vorbei. Er wäre mir vielleicht gar nicht aufgefallen, wenn er nicht so schnell gefahren wäre.

Er war mit drei Männern besetzt.

Im Bruchteil einer Sekunde zuckte es durch mein Gehirn. Verflixt, einen davon kannte ich doch.

»Suko, hast du die Typen gesehen?«

Während ich meine Frage stellte, fuhr ich schon an.

»Ja.«

»Das waren drei. Und einer davon hatte verdammte Ähnlichkeit mit Harry del Rio.«

Ich beschleunigte, weil ich den Anschluß an den BMW nicht verlieren wollte. Jetzt ärgerte ich mich, daß ich keinen schnelleren Wagen hatte.

In seinem BMW war uns del Rio, vorausgesetzt, ich hatte mich nicht getäuscht, überlegen.
»Ein Wunder wäre es nicht«, meinte Suko.
»Eben.«
Der Wagen fuhr in die Richtung, die auch unser Ziel war. Wollte er vielleicht auch zum Forsthaus?
»Wir treffen ihn bestimmt beim alten Förster«, meinte Suko.
»Ich bin nicht einmal sicher, ob dieser Harry del Rio überhaupt hinterm Steuer gesessen hat.«
»Dann fahr mal ran.«
»Witzbold. Mit dem Golf?«
Wir befanden uns zwar nicht auf einer Autobahn, doch der BMW wurde sehr gut gesteuert und mit großer Geschwindigkeit in die Kurven gezogen.
Ich konnte den Abstand nur halten, näher kam ich an das Fahrzeug nicht heran.
Wir erreichten das Dorfende. Eine letzte Tankstelle, die noch einen Gruß schickte. Dann gab der Fahrer des BMW Gas. Eine weißgraue Auspuffwolke stand plötzlich vor dem Rohr. Sonnenstrahlen fielen auf den Lack, der glänzte wie frisch poliert. Dann schoß der Wagen davon.
Diesmal fuhr er wirklich halsbrecherisch und nahm keinerlei Rücksicht auf Geschwindigkeitsbegrenzungen.
Ich knirschte mit den Zähnen. Sicher, ich hätte auch Gas geben können. Aber ich kannte den Wagen nicht so richtig, zudem wollte ich keine Verkehrsregeln überschreiten, da kein begründeter Verdacht vorlag.
Wir stießen hinein in die herrliche Gegend des Taunus. Dafür hatte ich keinen Blick. Ich suchte den BMW. Er war unseren Augen entschwunden. Es gab einfach zu viele Kurven.
Suko hob die Hand. »An der nächsten mußt du rechts ab.«
Ich fuhr langsamer. Als ich in die schmale Straße einbog, sah ich Öl auf der Fahrbahn. Es konnte vom BMW stammen, mußte aber nicht. Von nun an begann eine Sucherei. Wir kurvten durch den herbstlich gefärbten Wald. Fast kamen wir uns dabei wie Umweltverschmutzer vor.
Ein paarmal verfuhren wir uns und landeten an Stellen, wo es einfach nicht weiterging und rotweiße Barrieren standen.
Fahrräder hätten hier noch durch gepaßt. Durch Zufall erreichten wir dann den richtigen Weg. Ich sah auch ein Schild mit der Aufschrift Forsthaus.
Da waren wir richtig.
Trotzdem fuhr ich nicht wie ein Verrückter auf mein Ziel los. Ich dachte an Harry del Rio. Wenn er uns gesehen hatte, dann warteten er und seine Kumpane sicherlich am Forsthaus. Als der Weg breiter

wurde, konnten wir das Haus sehen.

Suko äugte mißtrauisch durch die Scheibe. »Ich sehe kein Empfangskomitee, John.«

»Was hast du?«

»Da paßt mir einiges nicht. Zu ruhig.«

Ich hielt an und stellte den Motor ab. Er verstarb mit einem leisen Blubbern.

Dann wurde es erst richtig still. Nichts regte sich. Ich kurbelte das Fenster nach unten, und mir schien es, als würde die Natur den Atem anhalten.

Suko öffnete auf seiner Seite zuerst die Tür. Er stand auch vor mir neben dem Wagen. An seiner Haltung erkannte ich, daß er bereit war, sofort seine Waffe zu ziehen.

Auch ich hielt meine Rechte so, daß ich schnell genug an die Beretta herankam.

»Siehst du was?« fragte ich den Chinesen.

»Nein. Hier erscheint mir alles ruhig. Fast zu ruhig, mein Lieber.«

»Wir sehen uns das Haus an«, entschloß ich mich. »Der Förster wird vielleicht da sein und uns nicht gesehen…«

»John, ich habe ein dummes Gefühl.«

Verdammt, das hatte ich auch, wollte es nur nicht zugeben.

Wir schritten auf die Haustür zu. Innerlich gespannt Unsere Blicke tasteten nach links und rechts. Nichts sollte uns entgehen. Wie würde der Förster…?

Meine Gedanken unterbrach ich, denn Suko hatte festgestellt, daß die Haustür nicht verschlossen war. Mit der Fußspitze stieß er sie auf. Sie schwang nicht völlig herum, sondern wurde auf halbem Wege von einem Hindernis gestoppt.

Ein Mensch?

Ich verzog das Gesicht. Längst hielten wir unsere Waffen schußbereit, denn wir wollten auf keinen Fall Gefahr laufen, wehrlos angegriffen zu werden.

Suko schaute auch als erster um die Türkante Scharf stieß er den Atem aus.

»Was ist?« wisperte ich.

»Ein toter Hund. Die Bestien haben ihn getötet.«

Ich schluckte. Mein Magen zog sich zusammen, denn ich ahnte, daß wir den Förster sicherlich nicht mehr lebend vorfinden würden. Durch die offene Tür schaute ich in die Halle.

Da stand ein Gewehrschrank. Die große Glasscheibe war zertrümmert.

Einige Waffen fehlten, falls der Schrank zuvor gefüllt gewesen war.

Suko war vorgegangen. Ich folgte ihm, immer damit rechnend, den toten Förster zu finden.

In der Diele schauten wir uns um. Da hingen Geweihe an den Wänden. Zwischen ihnen der Kopf eines Wildschweins.

Und wir sahen beide die offene Tür, die zum Büro des Försters führte.

Diesmal war ich der erste, der über die Schwelle trat.

Vor dem Schreibtisch lag er.

Ich wurde blaß.

Der Förster mußte sich gewehrt haben, denn es herrschte innerhalb des Büros ein Chaos. Und ich sah die Blutlache, die unter dem Kopf des Mannes hervorquoll. Neben dem Förster ging ich in die Knie und fühlte nach dem Puls.

Er schlug nicht mehr.

»Sie haben verdammt gewütet«, flüsterte der Chinese. »Diese Bestien.«

Ich nickte nur, denn sprechen konnte ich nicht. Der Schock schnürte mir die Kehle zu.

Wir durchsuchten das Haus. Die Killer befanden sich nicht mehr im Innern.

Sie waren sicherlich zu einem anderen Ziel gefahren. Ins Hotel zur dritten Hölle.

Die kalte Luft strich über unsere erhitzten Gesichter, als wir wieder draußen standen. Sie kühlte uns zwar äußerlich ab, aber nicht innerlich.

Da waren wir beide aufgewühlt. Da wir den BMW nirgendwo sahen, konnten wir davon ausgehen, daß die Mörder im Wagen zu ihrem Ziel gefahren waren. Wahrscheinlich hatten sie den Weg genommen, der vom Forsthaus in den Wald hinein stach.

»Komm«, sagte ich nur.

***

Will Mallmann fühlte sich elend. Er hatte zwar keine Kopfschmerzen, trotzdem befand sich innerhalb seines Schädels ein dumpfer Druck, der sich schwer auf seine Augenlider legte, so daß er einfach nicht in der Lage war, sie zu öffnen.

Daß er es trotzdem tat, war die Folge von Schlägen, die gegen seine Wangen klatschten. Links und rechts, dann wieder umgekehrt, und danach begann das Spielchen von vorn.

Als erstes Lebenszeichen gab der Kommissar ein Stöhnen von sich.

Dann öffnete er die Augen.

Ein Fremder schaute ihn an.

Will sah ein bleiches Gesicht, faltenreich, und dunkle Augen. Er fühlte kalte Finger an seinen Wangen und hörte dann die Frage: »Mein Herr, ist Ihnen nicht gut?«

Will Mallmann richtete sich auf. Unverständnis zeichnete sich auf

seinen Zügen ab. Automatisch nahm er die dargebotene Hand und erhob sich.

»Wo bin ich?«

Der Mann vor ihm lächelte. Erst jetzt bemerkte der Kommissar, daß er ganz in Schwarz gekleidet war. Wie ein Butler oder Angestellter. Er nickte verständnisvoll.

»Mein Herr, Sie sind hier im Hotel. Sie haben für eine Woche gebucht.«

»Hotel?«

»Ja, im Hotel zur dritten Hölle. Erinnern Sie sich denn nicht, mein Herr?«

»Nein, ich…«

Der Mann in Schwarz nickte verständnisvoll. »Ja, ja, ich kann es mir denken. Der lange Sturz auf der Treppe. Ich gebe zu, sie ist ein wenig steil, und sie sind nicht der erste, der hinuntergefallen ist. Es tut mir leid.«

»Aber ich…«

»Kommen Sie, mein Herr. Ich habe unten etwas zu trinken. Das wird Ihnen sicherlich gut tun.«

»Natürlich. Aber…« Will Mallmann war noch immer durcheinander. So ließ er es auch geschehen, daß der Mann in Schwarz seinen linken Arm in der Beuge umfaßte und den Kommissar die Treppe nach unten geleitete.

Will hörte Stimmen.

Menschen sprachen miteinander. Dazwischen das Lachen einer Frau.

Hell und perlend.

»Geht es Ihnen besser?« hörte der Kommissar die besorgte Frage des Mannes.

»Ja, ja, natürlich.«

Will antwortete automatisch, denn sie hatten inzwischen die Treppe hinter sich gelassen und die Halle erreicht. Abermals wunderte sich der Kommissar. Er blieb stehen, auch dann, als der andere ihn weiterziehen wollte.

Schwere Gedanken wirbelten in seinem Kopf. Erst jetzt überfiel ihn die Erinnerung. Er war zum Haus des Försters gefahren und von dort aus zu diesem Hotel. Aber da sah es völlig anders aus. Verfallen, nur noch eine Ruine. Kein Leben. Tot, leer, gespenstisch…

Und jetzt?

Hier waren Menschen. Männer und Frauen. Vor allen Dingen Frauen.

Junge, hübsche Mädchen, modisch gekleidet. Sie saßen in den Sesseln, tranken, lachten oder lasen in irgendwelchen Magazinen.

Sie sprachen über einen Film, aber seltsam, sie waren alle sehr bleich, und sie bewegten sich wie in Zeitlupe.

»Kommen Sie, Herr Mallmann«, sagte der Mann in Schwarz, »ich

gebe Ihnen etwas zu trinken.«
»Meinen Namen kennen Sie?«
»Aber sicher, Herr Mallmann. Wir sind ein Haus, in dem es sehr persönlich zugeht. Da werde ich doch die Namen unserer lieben Gäste behalten.«
»Ja, ja, natürlich.«
Will sagte dies zwar, aber er war noch immer nicht überzeugt. Er begriff es einfach nicht. Das kam ihm hier zu unwirklich vor. Wie ein Traum.
Genau! Traum, das war der richtige Ausdruck.
Automatisch ging er vor.
Ein Mädchen kam ihm entgegen. Jung, blond, mit einer guten Figur.
Aus großen Augen schaute ihn die Kleine an. Dann blieb sie vor ihm stehen. Ihr Gesicht veränderte sich. Es sollte ein Lächeln sein, aber das war es wohl nicht. Dazu sah es einfach zu verzerrt aus.
»Hallo«, sagte sie.
Will grüßte zurück.
»Was machen Sie hier im Hotel? Ein neuer Gast. Wie interessant.«
Sie berührte Will.
Mallmann zuckte zurück.
Die Hände! Meine Güte, sie waren eiskalt. Wie Totenklauen. Ein Schauer rann über den Rücken des Kommissars.
»Was ist denn?« fragte die Kleine, als sie sah, daß der Mann nicht so reagierte, wie sie es gern wollte.
»Nichts, nichts.«
»Darf ich vorbei?«
»Selbstverständlich.« will Mallmann trat zur Seite, während der Mann in Schwarz lächelnd daneben stand.
Das Mädchen lächelte dem Kommissar noch einmal zu und passierte ihn. Will drehte den Kopf. Er schaute ihr nach und glaubte, seinen Augen nicht mehr trauen zu können.
Der Rücken des Mädchens war eine einzige große Wunde.
Für Sekunden schloß der Kommissar die Augen. Er wollte zur Waffe greifen, als das Mädchen bereits verschwunden war. Dafür drehte er sich um und wandte sich an den Mann in Schwarz.
»Haben Sie das gesehen?«
»Was?«
»Den Rücken des Mädchens.«
»Ja, was ist mit ihm?«
Der Mann schaute Will ins Gesicht. Zum erstenmal bemerkte der Kommissar die verfallene Haut, die irgendwie lappig um die Knochen hing. Er schauderte.
»Wer sind Sie eigentlich?«
Der Mann in Schwarz lächelte nur. »Ich bin der Tod!«

Pfeifend holte der Kommissar Luft. Er wollte etwas sagen oder seine Waffe ziehen, statt dessen aber streckte er nur seinen Arm aus, berührte den anderen und zog die Hand so schnell zurück, als hätte er sie sich verbrannt.

Wie ein elektrischer Schlag hatte es ihn durchzuckt. Das war nicht normal.

Aber was war hier normal?

Will Mallmann stöhnte auf. Er glaubte, in diesem Haus noch verrückt zu werden.

»Kommen Sie mit«, sprach ihn der Tod an. »Ich habe etwas für Sie.«

»Wer sind Sie?«

Der Tod lächelte. »Das habe ich Ihnen doch schon gesagt. Ich bin der Tod.«

»Unsinn. Sie müssen einen Namen haben.«

Der Mann in Schwarz gab keine Antwort. Statt dessen machte er eine einladende Handbewegung, so daß sich Will Mallmann gezwungen sah vorzugehen.

Kopfschüttelnd und mit Pudding in den Beinen schritt er hinunter in die Rezeption.

Erst jetzt fiel ihm auf, daß nur seine Schritte zu hören waren. Nicht die der anderen, und auch die Stimmen klangen nicht normal, sondern gedämpft, als würde die Lautstärke gefiltert. Da stimmte doch einiges nicht.

Vor dem Kommissar hockte ein Mann in einem Sessel. Er trug eine bunte Jacke und hatte Will bisher den Rücken zugewandt. Dann drehte er sich um.

Der Kommissar erschrak. Der Mann sah völlig normal aus. Bis auf die Axt, die in seiner Stirn steckte und auf der Aufprallstelle verkrustetes Blut zeigte.

Er lächelte.

Will fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Zuviel war auf ihn eingestürmt.

Er konnte die neuen Eindrücke noch nicht fassen und in eine Reihe bringen.

Das konnte nicht sein, was man ihm da zeigte. Es war ein schrecklicher Alptraum, aus dem er irgendwann erwachen würde. Er erwachte nicht, weil er nicht schlief.

Will Mallmann erlebte hier eine gespenstische Realität. Zusammen mit dem Tod hatte er die Treppe hinter sich gelassen. Sie wandten sich nach rechts, der Rezeption zu.

Dort stand eine Frau. Schon älter, bestimmt fünfzig. Die Haare waren grau. Das Gesicht war faltenreich. Zwischen Kopf und Brust klaffte eine kaum verheilte Wunde.

Und trotzdem sprach die Frau. Sie lächelte sogar. »Was haben Sie für

Sorgen, Herr Mallmann?«

Will wischte sich über die Augen. Er streckte seine Arme vor und klammerte sich am Handlauf der Rezeptionstheke fest. Er mußte dies einfach tun, sonst hätten seine Beine nachgegeben, und er wäre gefallen.

»Er fühlt sich nicht wohl«, antwortete der Tod, »und möchte etwas trinken.«

»Natürlich, das kann ich verstehen.« Die Frau nickte und bückte sich, während der Tod neben Will Mallmann stehenblieb, wobei er noch lächelte.

Die Frau erschien wieder. Sie hielt eine Flasche und ein Glas in den Händen. Die Flüssigkeit in der Flasche schimmerte rot. Will kam der Verdacht, daß er hier Blut trinken sollte. Er sah zu, wie die Frau einschenkte. Die Flüssigkeit war dick, erinnerte an Sirup, und Will wurde das Glas gereicht.

»Trinken Sie«, sagte der Tod.

Die Finger der rechten Hand umklammerten das Glas. Will hob es auch an, dann jedoch machte er eine blitzschnelle Bewegung und kippte den Inhalt der Frau ins Gesicht.

Für zwei Sekunden stand sie starr, während die rote Flüssigkeit sich auf ihrem Gesicht verteilte und dort ein makabres Muster zeichnete.

»Mein Herr, was machen Sie?« zischte der Tod. »Sind Sie denn wahnsinnig?«

»Ja, verdammt!« schrie Will und schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Ich werde hier noch wahnsinnig, wenn das so weitergeht. Hier dreht man durch. Es stimmt einiges nicht. Hier ist alles anders. Wir leben nicht.«

»Es sind doch nur Tote, verdammt«

»Aber ich bitte Sie.«

Will holte tief Luft. »Ich verschwinde von hier. Sofort.« Er drehte sich um und eilte zur Tür.

Dabei interessierte es ihn nicht, daß die anderen Gäste ihn anschauten. Sie waren alle nicht normal, sondern zeigten schreckliche Wunden. Eigentlich hätten sie tot sein müssen. Trotzdem lebten sie weiter.

Bis zur Tür waren es nur wenige Schritte. Als Will Mallmann sich noch einen Meter vor der Schwelle befand, geschah es. Er riß beide Arme hoch, als wäre er gegen eine Wand gelaufen. Das Kreuz auf seiner Haut fing an zu glühen und brannte einen regelrechten Abdruck in das Fleisch am Hals. Will drehte sich auf der Stelle, schrie und brach zusammen.

Schwer fiel er zu Boden.

Der Schmerz ebbte ab. Er wurde auch wieder klarer im Kopf, so daß Will darüber nachdenken konnte, was mit ihm alles geschehen war.

Und ihm wurde klar, daß es ein Fehler gewesen war, das Hotel verlassen zu wollen.

Es ging überhaupt nicht. Die anderen würden ihn nicht lassen. Sie hielten ihn fest.

Er saß in der Falle.

Dann hörte er Schritte. Der Tod kam auf ihn zu. Riesig erschien er ihm. Die schwarze Livree, die er trug, glänzte an einigen Stellen abgeschabt. Auf seinem Gesicht lag ein böses Lächeln. »Wir haben es nicht gern, wenn jemand abreist, der nicht bezahlen will«, erklärte er dem Kommissar.

Will schaute hoch. Dann stützte er sich ab und kam auf die Beine.

»Was muß ich denn bezahlen, verdammt?« knirschte er.

»Raten Sie mal, mein Herr?«

»Ich weiß es nicht, verdammt. Sagen Sie mir, wieviel Geld ich Ihnen geben soll.«

»Kein Geld, Herr Mallmann. Wirklich nicht. Wir wollen kein Geld!«

»Sondern?«

»Ihr Leben, Herr Mallmann!«

***

Will schluckte. Vor Überraschung riß er die Augen weit auf. »Was wollen Sie?«

»Ihr Leben, Sie haben mich schon richtig verstanden.« Der Tod lächelte zynisch.

Obwohl Will Mallmann mit einer ähnlichen Antwort gerechnet hatte, schaute er den Mann vor sich doch an, als könnte er die Worte nicht fassen.

Er hatte sich Will als der Tod vorgestellt. Schaurig genug war er.

Dieses bleiche Gesicht, der haarlose Schädel, die dunkle Kleidung. Will konnte sich gut vorstellen, daß die Haut gar nicht mehr vorhanden war, dafür aber bleiche Knochen zu sehen waren.

Hatte Kathie Berner nicht von einem Skelett gesprochen? Einem riesigen Skelett? Ob es vielleicht mit dem Mann in Schwarz hier identisch war?

Will Mallmann konnte seinen Beruf einfach nicht verleugnen, trotz der Gefahr, in der er schwebte. Deshalb fragte er: »Warum wollen Sie mich töten?«

»Damit Sie zu uns gehören!«

»Wer seid ihr?« schrie Will.

»Diener der Hölle. Wir gehorchen ihm, dem Meister, und wir gehorchen Xorron. Sieh dich um, Fremder. Sie alle, die Mädchen und die Männer hier, haben einmal gelebt. Sie kamen in das Hotel und wollten einen Film drehen, einen Gruselfilm, doch keiner von ihnen rechnete damit, daß dieser Flecken Erde hier wirklich verflucht ist. Er

ist ein Festplatz des Satans. Vor, langer, langer Zeit haben hier satanische Feiern stattgefunden. Da tanzten die Menschen und huldigten dem Teufel, denn hier fiel einmal etwas vom Himmel, das mit einer magischen Strahlung aufgeladen war. Vor sehr vielen Jahren, als die Menschheit noch gar nicht existierte, kämpften zwei große Dämonen gegeneinander. Sie besaßen die Kometen als Waffen, und ein Komet stürzte ab. Seine Magie blieb erhalten. Sie schlummerte nur tief in der Erde. So lange, bis jemand das Tor öffnete und die magische Strahlung freie Bahn besaß. Es war nichts mehr zu machen. Das Grauen hatte zugeschlagen, als das Dimensionstor geöffnet wurde. Fern von hier wohnt ein Mann, der dies alles wußte. Und er schickte mir die Opfer. Die Mädchen, die hier spielen sollten, die Arbeiter, die Schauspieler, sie alle liefen in die Falle. Nur einen ließen wir entkommen. Die anderen landeten in den Folterkellern.«

»Wer ist der eine?«

»Harry del Rio. Ein Mann, der zu uns hielt, der von dem anderen geschickt wurde.«

»Und wer ist der andere?«

»Dr. Tod!«

Da war also die Verbindung. Solo Morasso, alias Dr. Tod, suchte Diener für Xorron, den Unheimlichen und Herrn der Zombies und Untoten. Er hatte welche gefunden, und Will sollte sich bald einreihen in den Kreis der schrecklichen Gestalten.

»Es ist noch jemand entkommen«, sagte der Kommissar mit kratziger Stimme. »Ein blondes Mädchen, das..«

Der Tod winkte ab. »Ja, ich weiß. Wir haben sie laufenlassen, denn sie trug den Keim des Grauens schon in sich. Wahrscheinlich lebt sie nicht mehr.«

»Das stimmt!« gab Will widerwillig zu. »Aber wie konnte sich alles hier verändern? Als ich kam, sah das Hotel völlig anders aus. Da war es verfallen, verfault das Holz, keine Menschen und keine Zombies. Es stand leer.«

»Magie, mein Lieber. Jeder, der kommt, wird das Hotel auch als verfallenes Gebäude sehen. Nur wir sehen die anderen. Sie selbst können uns nicht sehen. Wir befinden uns in einer anderen Dimensionsebene. Nicht mehr dreidimensional, sondern eben anders. Für Neuankömmlinge ist nichts greifbar. Sie werden durch uns durchgehen, als wären wir überhaupt nicht vorhanden. Das ist der Trick.«

»Dann gibt es kein Zurück?«

»Doch, es gibt ein Zurück. Wer in den Verliesen des Schreckens das magische Tor zerstört, wird uns wieder in die normale Dimension hineinreißen.«

Will zuckte zusammen. Es gab also eine Chance. Das magische Tor

im Keller.

Dort mußte er hin!

Der andere schien seine Gedanken erraten zu haben, denn er lachte.

»Geben Sie sich keine Mühe. Ich weiß, was Sie denken, aber Sie werden niemals in den Keller gelangen, wenn wir es nicht wollen. Daran sollten Sie denken.«

Will nickte. Er sah ein, daß es keinen Zweck hatte. Er befand sich in der Hand dieser grauenhaften Geschöpfe, und sie würden mit ihm kurzen Prozeß machen.

Eine schreckliche Falle!

Der Mann in Schwarz drehte sich um. Er winkte den in der Halle sitzenden Zombies zu.

Auf sein Zeichen hin erhoben sie sich von ihren Sesseln und Stühlen.

Eine Armada des Schreckens. Jeder Untote zeigte schreckliche Verletzungen, die ihm in den Gewölben des Grauens zugefügt worden waren. Dieser Keller unter dem Hotel mußte ein schreckliches Geheimnis hüten. Will schüttelte sich, als er daran dachte.

Auf der Treppe erschien das Mädchen, das ihm zuerst begegnet war.

Es blieb für einen Moment auf der obersten Stufe stehen und schaute nach unten.

Ein kaltes Lächeln kerbte ihre Lippen. In den Augen waren eine Kälte und Erbarmungslosigkeit zu lesen, die den Kommissar erschreckte, als sie näher kam.

Das war schlimm.

Bisher hatte sie die Hände auf dem Rücken gehalten. Als sie die letzte Stufe erreicht hatte, nahm sie die Arme nach vorn.

Etwas schimmerte metallen.

Das Blatt einer Säge.

Will Mallmann zuckte zusammen. Die Untote hielt die Säge an den beiden Griffen rechts und links umklammert. Wahrscheinlich hatte man sie dazu ausersehen, Will Mallmann zu töten.

Er bekam gleich darauf die Bestätigung. »Das ist Helen«, sagte der Tod. »Sie wird dafür sorgen, daß du in unseren Kreis aufgenommen wirst.«

Helen nickte bestätigend, und Will Mallmann bekam es mit der Angst zu tun. Mit einem Gegner hätte er es aufgenommen, aber nicht mit einem halben Dutzend. Zudem befand er sich nicht in der normalen Welt, sondern in einer völlig irrealen, zeitversetzten, wo alles noch so war wie vor Jahren und trotzdem anders.

Wie ein Klumpen saß die Angst in seinem Magen.

Die Gestalten vor ihm hatten einen Halbkreis gebildet. Auf den Gesichtern war so etwas wie Erwartung zu sehen, und sogar die stumpfen Augen hatten ein wenig Glanz bekommen.

Ein neues Opfer sollte in ihren Kreis eingereiht werden.

Helen kam langsam näher. Erst jetzt bemerkte Will, daß ihr Haar nicht seidig schimmerte, sondern stumpf und fahl war, als hätte jemand Asche darüber gestreut.

Die Treppe hatte sie bereits hinter sich gelassen. Sie brauchte nur noch wenige Schritte zu gehen, um mit ihrem gräßlichen Mordinstrument Will Mallmann zu töten.

Der Kommissar zog seine Waffe.

Es war die mit Silberkugeln geladene Beretta. Mallmann war entschlossen, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Er wollte andere mitnehmen.

Der Tod bemerkte seine Verzweiflungstat. Nur ein müdes Lächeln hatte er dafür übrig.

»Du willst schießen? Bitte.«

Schweiß bedeckte Wills Stirn. Sein Herz schlug schneller. Die Antwort des Mannes in Schwarz bewies ihm, daß es um seine Abwehrmethode nicht gut bestellt war.

Trotzdem schoß er.

Will Mallmann freute sich fast, als er den Abschuß vernahm. Dieser peitschende Klang der Waffe war etwas anderes, etwas Reales, denn er bewies ihm, daß sich Will nicht getäuscht hatte.

Die Kugel traf.

Und sie fuhr hindurch!

Will verzog das Gesicht. Gleichzeitig schüttelte er den Kopf. Er hatte gesehen, daß das geweihte Silbergeschoß etwa in Brusthöhe eingeschlagen war, aber es hatte der Gestalt nichts getan. Will glaubte auch, ein Flimmern gesehen zu haben, kurz bevor die Kugel in oder durch den Körper schlug. Da war die Gestalt auf einmal durchscheinend geworden, obwohl sie sich einen Augenblick später wieder materialisiert hatte.

Lachen!

Nicht von Helen oder dem Tod, sondern von allen Zombies. Sie lachten den Kommissar aus, und es steigerte sich zu einem regelrechten Gebrüll, das Will in den Ohren schmerzte, und er verzog das Gesicht.

Sie lachten ihn aus, und sie weideten sich an seiner eigenen Hilflosigkeit.

Noch einmal schoß Will. Diesmal zielte er auf den haarlosen Schädel des Mannes in Schwarz.

Wieder das Flimmern und dann der dumpfe Laut, mit dem die zweite Silberkugel in den Tresen der Rezeption hieb und dort einen Splitter hervorriß.

»Es hat keinen Sinn«, sagte der Tod. »Du wirst sterben und dann zu uns gehören, denn die Magie dieser Dimension macht es möglich, daß du als Untoter wiederauferstehst.«

Das war Will Mallmann auch klargeworden. In dieser schrecklichen Dimension war eben alles möglich.

Die Zombies begannen zu singen. Mit schrillen Stimmen intonierten sie einen schaurigen Totenchor, der zum Grabgesang für Will Mallmann werden sollte.

Sie hatten Platz für Helen gelassen. Frontal schritt sie auf den Kommissar zu. Will hatte seine Waffe wieder weggesteckt. Er wollte sich mit bloßen Händen verteidigen und seinen Tod so lange wie möglich hinauszögern.

»Komm zu uns, mein Freund!« flüsterte Helen. »Komm zu mir. Wir wollen dich..«

Zwei Schritte befand sie sich noch von Will Mallmann entfernt, als dieser sein rechtes Bein hob.

Dann trat er zu.

Der weibliche Zombie machte überhaupt keine Anstalten auszuweichen. Er nahm den Tritt voll, wurde zurückgeschleudert, und Will Mallmann warf sich vor, weil er eine Bresche zwischen die anderen schlagen wollte, um zur Treppe zu gelangen.

Das schaffte er nur halb. Urplötzlich hieb der Tod zu. Seine kalte Totenklaue krachte in Wills Rücken. Ein feuriger Schmerz schoß durch den Körper des Kommissars. Mallmann brach zusammen und war erst einmal nicht in der Lage, sich zu erheben.

Als es ihm dann ein wenig besser ging, hatten die anderen den Ring dichter gezogen.

So nahe standen sie bei ihm, daß ihre Fußspitzen fast den Körper des Kommissars berührten.

Keuchend blieb der Kommissar liegen. Weit hatte er seinen Mund aufgerissen, um Luft zu bekommen. Dann drehte er sich schwerfällig auf die Seite. Er konnte seinen Blick heben und schaute genau in das Gesicht des weiblichen Zombies. Die Untote hielt noch immer die Säge fest. Die Haut auf ihren Händen wirkte nicht nur dünn, sondern auch wächsern. Der Mund stand offen. Ein fauliger Geruch drang daraus hervor. Will Mallmann verzog angewidert das Gesicht.

Dann senkte Helen ihre Arme. Erst jetzt sah Will das Schimmern des Sägeblatts. Irgendein Lichtreflex verirrte sich auf der Klinge, so daß sie aufblitzte.

Die Untote grinste. Die wilde Vorfreude auf das, was ihr bevorstand.

Sie durfte einen Menschen in den Kreis der Zombies holen. Durch ihre blutige Tat.

Will Mallmann hörte die dumpfen Schläge, als neben ihm zwei Zombies zu Boden fielen. Im nächsten Augenblick spürte Will Totenfinger rechts und links auf seinen Schultern.

Eisern hielten sie fest. Und nicht nur das. Sie drückten ihn auch herum.

Jetzt lag er rücklings auf dem Boden. Das Gewicht der beiden seelenlosen Körper nagelte ihn fest. Angst peitschte in seinem Innern hoch. Die anderen Gestalten standen um ihn herum, hatten die Blicke gesenkt und schauten auf ihn.

Nur auf ihn.

Der Mann, in dessen Kopf eine Axt steckte, schloß und öffnete die Hände. Er stieß ein undefinierbares Blubbern aus. Pestgestank wehte Will entgegen.

Da geschah es.

Ein allzu weltliches Geräusch war von draußen zu vernehmen. Das Brummen eines Automotors.

Auch die lebenden Toten hatten das Geräusch vernommen. Sie zuckten zurück, und mit ihnen Helen.

Kamen neue Opfer?

Will Mallmann wurde eine Gnadenfrist gewährt…

***

»Verdammt einsam hier«, sagte Rip Rogers, der Mann, der neben Harry auf dem Beifahrersitz hockte.

Harry nickte. Er hatte nicht viel gesprochen, weil er die Typen nicht mochte. Das waren keine Filmstatisten, die nur die Gangster spielten, sondern echte Verbrecher.

Killer…

Zwei düstere Typen mit harten Gesichtern und Stahlaugen. Der Kerl im Fond hieß nur Lucky. Den Hausnamen hatte Rogers nie erwähnt, aber Lucky schien Harry noch gefährlicher zu sein als Rogers. Vielleicht trug dazu auch die dunkelgrüne, von innen gefütterte Lederjacke bei, die er trug.

Rogers war mit einem Staubmantel bekleidet, unter dem er auch seine Maschinenpistole verbarg.

Ob Lucky auch so eine Schnellfeuerwaffe trug, konnte Harry nicht sehen.

Die Männer stiegen aus. Wie sie das taten, ließ erkennen, daß sie Routine besaßen. Da deckte einer dem anderen den Rücken, und beide hielten ihre Waffen schußbereit.

Sie waren quer durch den Wald gefahren. Barrieren hatten sie nicht gehindert, und der BMW hatte so einige Macken am Lack abbekommen, was die beiden Killer nicht interessierte.

Während Harry del Rio den Wagen abschloß, standen sie da und beobachteten das Haus. Jetzt hielt auch Lucky seine MPi fest. Sie war ziemlich klein, nicht so groß wie die von Rip Rogers. Lucky trug eine tschechische Scorpion, eine Waffe, die ungeheuer gefährlich war, obwohl sie die Größe einer normalen Maschinenpistole nicht erreichte.

Als die Killer genug gesehen und nichts entdeckt hatten, wandte sich Rogers um. Sein fahlblondes Haar wurde vom Wind erfaßt und ihm in die Stirn geweht.

Er hob die Schultern.

Lucky verstand das Zeichen und wandte sich an Harry del Rio.

»Scheint eine Ente gewesen zu sein, deine Information.«

»Nein, wir haben doch den Wagen gesehen, da, wo die Baumstämme lagerten.«

Rogers sagte: »Harry hat recht.«

»Dann hat sich der andere verkrochen«, erwiderte Lucky knapp und schoß. Plötzlich blitzte es vor der Mündung auf. Rasend schnell jagten die Bleihummeln aus der Mündung, die Maschinenpistole sang ihre tödliche Melodie, wobei sie die Kugeln in die alte, morsche Hausfassade schleuderte.

Sie hieben durch, als wäre das Holz nur aus Butter. Ein alter Fensterladen wurde von ihnen zertrümmert und aus dem Rest der Halterung gerissen.

Als Lucky nicht mehr schoß, feuerte sein Kumpan. Er nahm sich die erste Etage vor und streute mit seiner Waffe die gesamte Hausfassade ab, wobei er auch noch einige Ziegel herunter holte, die als Stückwerk zu Boden klatschten.

Der Killer lachte. »Wenn jetzt einer in der Bude war, dann hat er sich vor Angst in die Hose gemacht«.

Niemand schoß zurück. Die Killer behielten den Eingang unter Beobachtung, doch da tat sich nichts.

»Wir sollten hineingehen«, schlug Harry vor Seine Stimme klang zittrig, und darüber ärgerte er sich selbst. Er machte sich auch Vorwürfe, mit den Wölfen geheult zu haben, doch ein Zurück gab es für ihn nicht.

Mitgefangen mitgehangen.

»Wissen wir selbst«, erwiderte Rip Rogers kalt. Er drehte seine Maschinenpistole, so daß die Mündung jetzt auf den Regisseur wies.

»Aber du gehst vor, Bursche.«

Zuerst zuckte Harry zusammen, dann nickte er. Es blieb ihm nichts anderes übrig. In diesem Spiel mischte er nicht als Joker mit. Das waren die beiden anderen.

Obwohl die beiden Schießer schon ein wenig »abgeräumt« hatten, bekam Harry doch das leichte. Zittern, als er auf die Tür zuging. Er bemerkte Kleinigkeiten, einen zerschossenen Verandapfosten, das schiefe Dach darüber, dann die zerhämmerte Tür.

Sie stand offen.

Bevor der Regisseur den Raum betrat, konnte er bereits einen Blick in ihn hineinwerfen.

Das Foyer war leer.

Leer und verfallen.

Wo er auch hinschaute, nur Verfall. Schimmel an den Wänden, der grünlich schillerte. Spinnweben, Staub, Dreck. Sie hatten hier zwar einen Film gedreht, doch in der Zwischenzeit war schon wieder alles verdreckt.

Ein Wunder, daß die Treppe noch nicht zusammengebrochen war.

Er trat über die Schwelle und blieb stehen.

Für einen Moment hatte er das Gefühl gehabt, gegen ein unsichtbares Gummiseil gelaufen zu sein, das ihn aufhalten wollte. Als er einen Schritt weiterging, war wieder alles normal.

Verwirrt schüttelte er den Kopf und blieb im Foyer stehen Erinnerungen überkamen ihn Da an der Treppe hatte immer die Kamera gestanden, die man schwenkte, damit sie das Foyer aus der Totalen aufnehmen konnte.

Er sah noch die Schauspieler, die Mädchen, wie sie eintraten und dann zum Keller gingen, wo das Grauen lauerte.

Aber das echte…

Sein Gesicht verzog sich, als er daran dachte. Sie alle waren umgekommen. Irgend etwas war da und nicht nur im Keller, sondern im gesamten Haus, auch jetzt. Irgendwie schien es von Unruhe erfüllt zu sein. Geisterhaft, ein Säuseln, ein Raunen, ein Wispern. Fremde Mächte streckten unsichtbare Arme aus, als wollten sie ihn umfassen und an sich ziehen.

Schaurig…

Er schluckte.

Etwas strich über seinen Kopf. Es fühlte sich an wie Finger, und er fuhr herum.

Nichts, da war nichts.

Oder?

Ein Lachen, leise, aber irgendwie hämisch, und dann das Blut!

Auf einmal war es da.

Es kam aus dem Nichts, doch da schimmerte plötzlich ein roter, dicker Fleck auf der Rezeptionstheke. Mit zwei Sprüngen war Harry del Rio da.

Er schaute nach, sah die klebrige Flüssigkeit und schüttelte sich. Das war tatsächlich Blut. Vorsichtig streckte er die Hand aus, um den Finger in die Lache zu tauchen. Er wollte sich genau überzeugen, als die Stimme Rip Rogers aufklang.

»Was ist denn los, du Filmhengst?« Harrys Hand zuckte zurück. Er drehte sich hastig um. »In Ordnung!« rief er, »ihr könnt kommen.«

Seine Worte waren kaum verklungen, als er schon die Schritte der beiden Killer vernahm. Sie näherten sich dem Eingang, und Harry sah die beiden Gestalten auf der Schwelle.

Harry del Rio war gespannt, ob den Killern das gleiche passieren

würde wie ihm.

Ja, Rogers zögerte, stand für eine Sekunde still, und er machte ein dummes Gesicht, so daß Harry fast gelacht hätte. Sein Grinsen zerfaserte, als er den Blick des Gangsters bemerkte, der ihn wie eine kalte Eisdusche traf.

»Was war da?« fragte Rogers. Er kam langsam näher. Er hielt die Waffe wieder schußbereit und konnte nicht ahnen, daß er praktisch über Will Mallmann hinweg schritt, der unsichtbar in einer anderen Dimension gefangen war.

»Ich…Ich weiß nicht.«

Rogers schaute den Regisseur noch einmal kalt an und drehte sich um. Lucky betrat das Hotel.

Auch er stutzte und stockte, als wäre er gegen ein Hindernis gelaufen.

»Rip, hier stimmt was nicht.«

»Schlauer Bursche, aber was?«

»Das kann uns doch Harrylein erklären!«

»Will ich auch meinen«, sagte Rip und schaute den Regisseur fragend an. »Was ist hier los?«

»Ich weiß es nicht.«

»Rip, mir kommt es vor, als wären wir hier von Typen umringt, die wir gar nicht sehen können«, sagte der zweite Killer.

»Genau das meine ich auch.« Rogers hüstelte. »Und es gefällt mir überhaupt nicht. Wobei ich das Gefühl habe, daß unser Freund Harry falsch spielt.«

»Wie oft soll ich euch noch sagen, daß..«

»Ach, halt's Maul. Wir gehen jetzt nach oben und schauen anschließend auch im Keller nach. Dann« Er stockte, denn sein Blick war auf die Rezeption gefallen. Auch Rip sah den feuchten roten Fleck.

»Sieh einmal an«, sagte er. »Sieht aus wie Blut. Und verdammt frisch dazu. Was hast du dazu zu sagen, Filmheini?«

Harry del Rio hob die Schultern. Mehr konnte er nicht tun.

»Behalte ihn mal im Auge«, sagte Rip zu seinem Kumpan. Er selbst näherte sich dem Tresen und blieb davor stehen. Eine Hand befreite er von der Maschinenpistole, dann tunkte er den Finger in die Blutlache.

»Sieht sogar ziemlich frisch aus«, bemerkte er und schaute hoch zur Decke, als wäre das Blut von dort oben geflossen.

Da war nichts. Nur Wasserflecken, die nie mehr verschwinden würden bei der herrschenden Feuchtigkeit.

Rip Rogers schaute auf seinen Finger. Er hatte seine Erfahrungen gesammelt und wußte genau, ob das Blut echt war oder nur nachgemacht. Mit diesem hier stimmte etwas nicht. Es verhielt sich einfach anders. Besonders, als es auf der Fingerspitze lag. Plötzlich

warf das Blut kleine Blasen, als wäre es erhitzt worden und würde nun kochen. So etwas hatte er wirklich noch nicht erlebt.

Und er spürte den Schmerz.

Ziehend, als hätte ihm jemand in die Fingerkuppe geschnitten.

»Verdammt!« schrie er und schlenkerte die Hand.

»Das gibt es doch nicht. Das ist eine Schweinerei, eine verdammte«

»Was ist denn los?« rief Lucky.

»Hier, das Blut. Mein Finger, er ist..« Plötzlich wurden seine Augen groß, und dem hartgesottenen Killer fuhr es wie ein Messerstich durchs Herz, als er sah, wie sich die Kuppe seines eingetauchten Fingers langsam auflöste.

Das Fleisch fiel ab…

Erst wurde es milchig trüb, sah aus wie Eiweiß, und die Flüssigkeit drang in die Haut ein. Sie wurde buchstäblich von ihr aufgesaugt, wie ein trockener Schwamm das Wasser annimmt Dann fielen dicke, weißrosa schimmernde Tropfen ab und landeten auf dem Boden, wo sie zu kleinen Lachen zerplatzten.

Sogar die Hälfte des Nagels war verschwunden, und der Killer wurde blaß wie eine frisch gekalkte Wand. Er fuhr herum. Verzerrt war das Gesicht. In seinen Augen leuchtete der Tod.

»Was ist das?« fuhr er Harry an und schlug in einem Anfall von Besessenheit mit dem Lauf der Maschinenpistole zu.

Harry hatte damit nicht gerechnet. Die Waffe dröhnte gegen seine Brust. Die Wucht schleuderte ihn zurück, und er krachte auf einen alten Sessel, der unter dem Gewicht des fallenden Mannes endgültig in seine Einzelteile zerbrach.

Harry hockte in den Trümmern. Der schwere Mann hatte die Arme hochgerissen und plärrte wie ein kleines Kind, als er den Killer auf sich zukommen sah.

»Nein, nicht!« bettelte er. »Ich habe nichts gewußt. Ich kann doch nichts dafür.«

Rip schlug nicht. Er war von seiner seltsamen. Verletzung zu sehr abgelenkt, denn der Finger oder die Haut auf ihm löste sich weiter auf.

Gebannt starrte er auf die blanken Knochen. Dabei schüttelte er den Kopf. Heulend saugte er die Luft ein. Sein Gesicht verzerrte sich noch mehr. Er fuhr herum und sah seinen Kumpan an.

»Da!« schrie er. »Da, schau es dir an, verdammt!«

Lucky sagte nichts. Er schwieg sich weiterhin aus. Vielleicht verschloß auch das Entsetzen die Kehle des hartgesottenen Killers. Er preßte dann die Lippen zusammen. Schweiß sammelte sich auf seiner Stirn, und er sah mit an, wie Rip Rogers’ Finger immer weiter abfaulte oder sich auflöste.

Das war nicht normal, sondern Teufelswerk.

Höllenspuk…

»Wir müssen hier weg!« flüsterte Lucky rauh. »Verdammt, Rip, wir können nicht länger hierbleiben.«

Rogers nickte. Er warf einen eisigen Blick auf den Regisseur, der noch immer die Trümmer des Stuhls unter sich begraben hatte und sich nicht zu rühren wagte.

Rip Rogers atmete schwer und schnell. »Eins ist sicher!« keuchte er. »Ich gehe hier nicht früher weg, als bis ich ihm gezeigt habe, wo es langgeht.« Dabei deutete er auf Harry del Rio. »Ich werde dich mit der Schnauze in diese komische Blutlache hineinstoßen, darauf kannst du dich verlassen, du Widerling!« Wütend spie er zu Boden und genau in die Flüssigkeit hinein.

»Nein!« schrie Harry. »Ich kann doch nichts dafür. Wirklich nicht, ihr müßt mir glauben, ich…«

»Rip!«

Grell klang die Stimme des zweiten Killers, und Rogers fuhr herum.

»Am Fenster, Rip, ein Gesicht!«

Rogers duckte sich zusammen, als hätte er einen Schlag erhalten.

Dann riß er die Maschinenpistole hoch und schoß…

***

Wir lagen auf der feuchten, kalten Erde. Wie Maulwürfe kamen wir uns vor, denn wir hatten uns regelrecht in das auf dem Boden liegende Blattwerk hineingerollt.

Nur ein wenig Unterholz deckte uns zum Haus hin ab. Vor dem Hotel stand der BMW. Die Killer waren bereits in dem baufälligen Gebäude verschwunden. Wir hörten ihre Stimmen, aber wir konnten nicht verstehen, was sie sagten.

Es war nicht nur eine Annahme, daß wir es hier mit Killern zu tun hatten, sondern eine Tatsache. Denn welcher normale Mensch läuft schon mit Maschinenpistolen durch die Gegend?

Diese beiden Männer taten es. Wir hatten sie für einen Moment gesehen. Sorgen machten wir uns beide um Kommissar Mallmann. Auf dem Weg vom Forsthaus hierher hatten wir seinen abgestellten Manta entdeckt. Von ihm selbst fehlte jede Spur.

Befand er sich im Haus?

Bisher hatten wir keinerlei Hinweise darauf erhalten, und das war auch gut so. Vielleicht hatte Will die Kerle ebenfalls gesehen und sich versteckt. Möglichkeiten gab es genug, das Haus war ziemlich geräumig.

Ein paar Minuten ließen wir verstreichen. Die Stille des Waldes hielt uns umfangen wie ein großes Tuch. Keine Vogelstimmen, nur ein paar Krähen, auch Totenvögel genannt, hockten auf den blattlosen Zweigen der knorrigen Bäume.

Eine November-Kulisse…

Man konnte fühlen, daß hier etwas nicht stimmte, und die realen Killer kamen mir irgendwie als Eindringlinge in einer geheimnisvollen Welt vor.

Ein seltsamer Vergleich, das gebe ich zu, aber ich fühlte eben so und fand auch keinen besseren.

Suko stieß mich an. »Sollen wir?« fragte er. Auch er hatte seine Stimme gesenkt.

Ich war einverstanden.

Leider hatten wir nicht die Zeit, uns erst an der Rückseite umzuschauen. Deshalb wollten wir es beide von vorn versuchen.

Das Laub raschelte, als wir uns aus der liegenden Stellung erhoben und vorsichtig einen schrägen Hang hinunterrutschten, um in gleicher Höhe mit dem Gebäude zu sein.

Dabei liefen wir so, daß sich zwischen uns und dem Haus immer der BMW befand.

Von meiner Beinwunde spürte ich noch ein leises Ziehen. Nach dem langen Liegen vorhin wurde das Bein wieder stärker belastet. So meldete sich auch die Wunde.

Hinter dem Wagen fanden wir Deckung.

Suko und ich peilten über Kofferraum und Kühlerschnauze. Wir waren jetzt nicht weit vom Gebäude entfernt und konnten genau die Kugeleinschläge sehen.

Die Killer hatten wie verrückt gefeuert, und die Echos dieser Schüsse hatten uns letztendlich den richtigen Weg gewiesen.

»Vor!« zischte ich.

Geduckt liefen wir das letzte Stück, um in direkte Deckung der Hauswand zu gelangen. So hatten wir schließlich einen guten toten Winkel erreicht.

Ich befand mich näher an der Tür als Suko. Der Chinese wurde dafür vom Dach der baufälligen Veranda überdeckt. Und er hatte die Fenster vor seiner Nase. Die Fenster standen ebenso offen wie die Tür etwa zwei Meter neben mir.

Drinnen stritten sich die Killer. Ich hörte ihre Stimmen, dann krachte etwas, und das wimmernde Organ von Harry del Rio war ebenfalls zu vernehmen.

Die drei schienen sich in die Haare gekriegt zu haben. Für uns konnte das nur gut sein.

Von irgendwelchem Geisterspuk merkte ich noch nichts. Zwar war das Hotel eine halbe Ruine, aber Gestalten aus finsteren Dimensionen waren nicht zu sehen.

Ich warf Suko einen raschen Blick zu und nickte.

Der Chinese verstand.

Wir hatten Zeichen ausgemacht, so daß wir uns auch ohne große

Worte verständigen konnten. Mein Nicken bedeutete, daß ich es an der Tür versuchen wollte und Suko am Fenster.

Mein Freund und Kollege streckte sich. Er wollte über die Fensterbank peilen.

Vorsichtig glitt er dabei in die Höhe. Die Hand mit der Beretta wanderte mit. Es war besser, sich erst einen Überblick zu verschaffen, als blind hineinzustürmen.

Ich behielt den Chinesen schielend im Auge. Sein Kopf befand sich jetzt in einer Höhe mit der Fensterbank. Nur noch ein winziges Stück, dann würde er in das Zimmer schauen können.

Dann hörten wir den Ruf.

»Rip! Am Fenster! Ein Gesicht!«

Verdammt, sie hatten uns entdeckt.

Suko zuckte zurück, zu dem Zeitpunkt, als die erste Maschinenpistole hämmerte…

***

Ich hatte Angst, daß die Kugeln meinen Freund zerfetzen würden, doch der Chinese drückte sich zu Boden, rollte sofort um seine eigene Achse. Dann sprang er hoch und hechtete in meine Richtung.

Die Garbe zersägte die Wand.

Kugellöcher entstanden, das heiße Blei pfiff ins Freie. Ich startete, wischte um die Eingangstür herum und spürte für einen Moment diesen seltsamen Gegendruck, wobei das Kreuz auf meiner Brust plötzlich heiß wurde.

Allerdings hatte ich keine Zeit, darauf zu achten, denn es ging wirklich um Leben und Tod.

Mit einem Blick hatte ich die Lage erfaßt.

Harry, der Regisseur, hing noch in den Stuhltrümmern. Ein Killer im langen Staubmantel war herumgefahren und feuerte auf das Fenster.

Der zweite Typ, er trug eine dunkle Lederjacke, war im Begriff herumzuwirbeln und legte dabei auf die Tür an. Im Bruchteil einer Sekunde erkannte ich die Scorpion in seinen Händen.

Er ließ mir nicht mehr die Chance, ihn anzusprechen und ihn aufzufordern, die Waffe wegzuwerfen. Ich wußte auch nicht, ob ich schneller war als er. Mir blieb nur noch eins.

Mit Wucht katapultierte ich mich in das Hotelfoyer hinein, hechtete dabei flach über den Boden, hörte das Belfern der Waffe und auch die klatschenden Kugeleinschläge in Wand und Boden. Kurz vor der Treppe erst kam ich zur Ruhe.

Vielleicht hätte er mich trotzdem noch erwischt, wenn nicht Suko eingegriffen hätte.

Nicht mit Gewalt, nein, er hatte seinen von Buddha vererbten Stab gezogen.

»Topar!«

Laut schrie er dieses eine bewußte Wort, das die handelnden Personen in der näheren Umgebung erstarren ließ.

Für fünf Sekunden war jetzt die Zeit angehalten. Eine Spanne, die kurz sein konnte, aber auch sehr lang.

Für mich wurde sie lang, denn ich erlebte und sah in dieser Zeit unwahrscheinliche Dinge…

***

Ich möchte zum Teil aus meiner Sicht weiterschildern. Es ist für das Verständnis besser.

Kaum hatte Suko das bewußte Wort gerufen, als er mit einem gewaltigen Satz durch die Fensteröffnung sprang und auf den Killer zuhetzte, der die Scorpion festhielt, deren Mündung bereits in meine Richtung deutete.

Suko entriß ihm die Waffe und wandte sich dem anderen zu. Er sprang ihm entgegen und mitten hinein in eine Gruppe von unheimlich aussehenden Zombies.

Der Chinese mußte gegen sie prallen. Himmel, warum wich er denn nicht aus?

Nein, er wischte durch die geisterhaften Gestalten, die einen Halbkreis um einen Menschen gebildet hatten, den auch ich kannte.

Kommissar Mallmann.

Er lag am Boden. Gefangen, hilflos…

Dann war die Zeit um.

Das Bild verlöschte, und ich hörte das Rattern einer Maschinenpistole.

Suko hatte es nicht ganz geschafft. Denn der zweite Killer hielt seine Waffe noch in den Händen und drückte auch ab. Die Kugelgarbe irrte an Suko vorbei und sägte schräg in den Boden. Dann hieb der Chinese zu.

Die Handkante traf den Kerl in dem Augenblick, als sich der andere weiterdrehte.

Sein Gesichtsausdruck war Gold wert. Er hatte mich erschießen wollen und vermißte nun die MPi.

Das waren Sekunden, die ich ausnutzen konnte. Bevor er noch reagierte und sich irgendeine andere Waffe schnappte, die er sicherlich bei sich trug, war ich schon vor ihm.

Er sah den Schlag noch kommen, aber er hatte ihm nichts entgegenzusetzen.

Der Waffenlauf krachte gegen seine Stirn, wo die Haut wegplatzte.

Dann sank er zusammen. Ich fing ihn auf, damit er nicht zu schwer hinfiel.

Das war’s.

Auch Suko hatte seinen Gegner erledigt.

Der Mantelträger lag bewußtlos zu seinen Füßen. »Die richten kein Unheil mehr an«, sagte der Chinese.

Ich nickte. »Leider haben sie es schon. Denk an den Förster.«

Blieb noch einer: unser Freund Harry del Rio.

Der bibberte vor Angst. Er hatte den Kampf mit angesehen und sich nicht von der Stelle gerührt. Es war leicht, diese Szenen zu drehen, aber verdammt schwer, sie am eigenen Leib und in der Realität mitzuerleben.

Nach wie vor hockte Harry in den Trümmern des zerstörten Stuhles.

Sein Blick flackerte, und sein Gesicht wurde immer blasser, als wir auf ihn zuschritten.

Ich hatte mich hier zwar umgesehen, doch der erste Eindruck war einfach zu flüchtig gewesen. Jetzt tasteten meine Blicke genauer durch den Raum.

Es war mir unverständlich, daß man hier einen Film drehen konnte.

Das Hotel gab zwar eine Kulisse ab, okay, aber so verfallen, daß man es schon als lebensgefährlich bezeichnen konnte, sich in den Räumen aufzuhalten, war es nicht.

»Willst du ihn fragen?« erkundigte sich Suko, als wir vor dem Mann stehenblieben.

»Ja.«

»Gut, dann schaffe ich die beiden Kerle hinaus«

»Hast du Handschellen?«

»Ich fessele sie, so.«

Auf Sukos Fesselung konnte ich mich verlassen. Der Chinese war darin ein Könner. Er kannte so einige Tricks aus seiner Heimat. Ich hätte diese Knoten nie aufbekommen und die beiden Mörder sicherlich auch nicht.

Vor dem Regisseur blieb ich stehen und nickte ein paarmal. »So sieht man sich also wieder, Harry.«

Er schaute mich nur an. Noch immer flackerte Angst in seinem Blick.

»Vor wem haben Sie Angst?« fragte ich ihn. »Vor mir, vor Ihren Kumpanen und deren Rache?«

Er nickte.

»Dann können Sie mir auch den Grund nennen. Ferner will ich wissen, was Sie an den Ort Ihrer Taten zurückgetrieben hat.«

»Taten?« Seine Stimme klang schrill. »Ich bin mir keiner Taten bewußt, wirklich nicht.«

»Gut, dann lassen wir das Wort Taten weg und setzen dafür den Begriff Erfolge ein. Im Klartext: Weshalb sind Sie zurückgekommen, zudem noch zusammen mit zwei gefährlichen Mördern?«

»Wir wollten nachschauen.«

»Wonach?«

»Nach Ihnen.«
Ich lächelte. »Das ist ja gut, wirklich. Dann haben Sie mich also hier erwartet?«
»Ja, Mr. Sinclair. So jedenfalls hat das auch Costello gesagt. Er meinte, daß wir hierherfahren sollten, um…«
»Hinterhalt, abschießen und so weiter.« Ich nickte. »O ja, das Spielchen kenne ich.«
»John.«
Suko hatte mich gerufen, und ich drehte mich um. Den ersten Killer hatte der Chinese bereits im Wagen verstaut. Er wollte sich soeben den zweiten schnappen, als er etwas gesehen hatte, das ihn irritierte.
»Sieh dir das an, John.« Suko hielt den rechten Arm des Bewußtlosen hoch. Mein Blick traf zwangsläufig die Hand. Da sah ich ebenfalls, daß etwas mit dem Finger nicht stimmte. Die Haut war zur Hälfte verschwunden.
Der Zeigefinger bestand in seinem oberen Teil nur noch aus Knochen!
Ich schluckte. Das war hart, und es sah mir ganz so aus, als würde die Auflösung fortschreiten, zwar nicht schnell, aber sie stagnierte auch nicht.
Harry del Rio mußte darüber mehr wissen. Ich drehte mich ihm zu.
»Was ist mit diesem Finger geschehen?« fragte ich ihn. »Das müssen Sie doch gesehen haben.«
Er nickte.
»Und?«
»Der Mann ist zur Rezeption gegangen und hat dort eine Flüssigkeit berührt.«
Als er das sagte, wandten sich unsere Blicke der Stelle zu. Von unserem Standort aus war nichts zu sehen. Wir mußten näher heran und sahen schon bald die rötlich schimmernde Lache auf der Theke. Ich hütete mich, sie auch nur zu berühren. Was sie war, wußte ich wirklich nicht. Blut auf keinen Fall. Das Zeug kam mir eher wie Säure vor.
»Woher kommt es?« rief ich über die Schulter.
»Ich habe keine Ahnung«, erwiderte Harry weinerlich.
Im gleichen Augenblick stieß Suko einen Pfiff aus. Das Echo schwang mir noch entgegen, als mein Partner bereits in die Knie ging.
»Suchst du Geld?« fragte ich.
»Nein, aber Silber.«
»Fündig?«
»Ja.« Dieses eine Wort der Antwort klang mir nicht nach einem Scherz. So bückte ich mich selbst und schaute ebenfalls nach.
Suko war wirklich fündig geworden. Im Tresen steckte ein Geschoß.
Ein Silbergeschoß. Und da keiner mit Silberkugeln einfach herumwarf, mußte sich hier eine Auseinandersetzung abgespielt

haben.

Wer gegen wen?

»Will Mallmann.« Suko sprach genau das aus, was ich dachte.

»Ja, der gute Will«, erwiderte ich leise. »Und ich habe ihn sogar gesehen.«

»Was? Wo denn?«

»Das ist verrückt, Suko, verrückt, aber eine Tatsache.«

»Verdammt, erzähl doch!«

Ich mußte erst einen Augenblick nachdenken. Es war einiges seltsam gewesen, wenn ich einmal davon ausging, den Kampf mit den Killern als normal zu bezeichnen. Als ich in das Haus hineingestürmt war, da hatte ich deutlich das scharfe Brennen meines sich erhitzenden Kreuzes gespürt. Mir war es vorgekommen, als wäre ich in einen Raum hineingeraten, der magisch angereichert war.

Dann hatte Suko das Wort Topar gerufen. Wie alle anderen war auch ich zur Bewegungslosigkeit erstarrt, und während der Zeit hatte ich schreckliche Gestalten gesehen. Zombies, halb verwest, mit gräßlichen Wunden, Monster, die einen Mann umstanden, der am Boden gelegen hatte.

Will Mallmann.

Das alles erzählte ich Suko, wobei meine Stimme ein wenig stockend klang, weil ich die Vorgänge noch einmal in mein Gedächtnis zurückholen mußte.

Suko zeigte sich überrascht. »Und das hast du gesehen?« fragte er staunend.

»Ja.«

»Was bedeutet es?«

Ich hob die Schultern.

»Ob wir ihn mal fragen?« Der Chinese deutete auf Harry del Rio.

Ich krauste die Stirn. Viel Sinn würde es wohl nicht haben. Harry schien sich nicht auszukennen. Er war ein Typ, der zwar in London eine große Klappe geführt hatte, hier glich er mehr einem Häufchen Elend.

Dann fiel mir noch etwas ein. »Suko, ich kannte die Leute.«

»Die Zombies?«

»Ja, Mensch. Die habe ich schon einmal gesehen Und weißt du, wo? In dem Film Hotel zur dritten Hölle.«

Suko schlug sich gegen die Stirn. »Das gibt’s doch nicht«, flüsterte er.

»Leider doch.« Mehr sagte ich nicht zu, diesem Thema. Jetzt mußte Harry del Rio mit der Sprache herausrücken. Er hatte es auf dem Boden nicht mehr ausgehalten und stand.

Ängstlich schaute er sich um, denn er hatte meine Worte mitbekommen. Dann blieb sein Blick auf mir haften.

»Was war hier los, Harry?«

»Nichts. Wir haben einen Film gedreht.«

»Okay, das weiß ich inzwischen. Aber Film ist Film, und ich habe die Personen, die mitspielen, in Wirklichkeit gesehen. Als existierende Geister. Geht das in Ihren Schädel rein?«

Er schüttelte den Kopf.

»Waren die Szenen echt?« Diese Frage konnte man als die alles Entscheidende betrachten. Sie lag mir schon lange auf der Zunge. Nun wollte ich eine Antwort.

Harry senkte den Blick.

Verflixt, ich hatte nicht viel Zeit. Hier ging es um mehr als die angeknackste Psyche eines Regisseurs. Ich mußte und wollte die Wahrheit herausfinden.

»Waren sie echt, Harry?«

»Ja.«

Die Antwort war kaum zu verstehen. Ein Hauch nur, mehr nicht. Aber ich wurde blaß. Dieses eine Wort beinhaltete eine so große Ungeheuerlichkeit, daß ich es kaum fassen konnte.

»Noch einmal von vorn«, sagte ich flüsternd. »Und dann der Reihe nach. Ihr habt also einen Horror-Film gedreht, wo nichts gespielt wurde, sondern alles echt war. Die Angst, die Verfolgung, die gefährlichen Mordszenen…«

»Ja, ja.«

Ich schlug mir gegen die Stirn.

»Sagen Sie mir eins: Wie sind Sie dazu gekommen?«

»Logan Costello.«

»Was ist mit ihm?«

»Er hat es angeordnet. Er sprach von Schwarzer Magie und dem Erfolg, den der Film haben würde. Dieses Haus hier ist verflucht. Da herrschen andere Gesetze, wirklich..«

»Genauer.«

»Wir sollten alles echt drehen«, erklärte der Regisseur, »denn die Schauspieler würden zwar sterben, aber durch Magie wieder zurückkehren. Als Zombies für ihren Meister Xorron, der hier durch den Tod vertreten wird.«

»Den Tod?«

»Ja, das ist der Glatzkopf, aber in Wirklichkeit ein Skelett. Er war der wirkliche Regisseur.«

»Ich habe die Gestalten gesehen, Harry. Wo befinden sie sich jetzt? Wo könnten sie sein?«

»Das weiß ich nicht.«

»Reden Sie nicht herum, Harry. Ich will eine Antwort. Als ich diesen Raum betrat, da merkte ich, daß irgend etwas nicht stimmt Ich sah all die Personen, die ich schon von der Leinwand her als Geistwesen kannte. Da stimmt etwas nicht.«

»Das kann ich Ihnen nicht erklären. Hier ist alles anders. Da gibt es die magische Strahlung.«
»Gut, akzeptiert. Und wo hat sie ihre Quelle?«
»Unten«, hauchte er.
»Im Keller?«
»Ja.«
Ich hatte Harry während des Dialogs an der Schulter gepackt. Jetzt ließ ich ihn los und stieß ihn zurück. Dabei drehte ich mich zu Suko um.
»Hast du alles gehört?«
»Ja, John.«
»Dann werden wir mal in den Keller gehen«, sagte ich, »und der liebe Harry wird uns begleiten, nicht wahr?«
Der Regisseur gab keine Antwort.
Allerdings war ihm deutlich anzusehen, daß er große Angst hatte…

***

War die Treppe nach oben so brüchig und morsch, so konnte man sie im Keller direkt als gut erhalten bezeichnen. Wir brauchten keine Angst zu haben, daß die Steinstufen brachen, auch wenn sie an einigen Stellen bereits Risse zeigten sowie andere Schäden.
Suko hatte im BMW der beiden Mörder eine Taschenlampe entdeckt.
In ihrem Licht konnten wir mehr sehen als im dünnen Strahl meiner Bleistiftlampe.
Allein von der Größe waren wir überrascht. Ich hätte nie gerechnet, daß der Keller diese Ausmaße besaß. Vom Grundriß her war er größer als das über ihm stehende Haus, dazu verschachtelt und aufgeteilt in zahlreiche Verliese.
Zumeist waren die Räume klein und leer.
Trotzdem lauerte hier etwas.
Ich konnte es nicht richtig erfassen oder begreifen. Es war einfach die Atmosphäre, die man als unheilschwanger bezeichnen konnte. Da war etwas im Mauerwerk, und mir kam es vor, als würden in den dicken Steinen die Seelen der Getöteten jammern und winseln.
In diesem Keller lauerte das Unheil.
Ich spürte es nicht allein, auch Suko war der Meinung. Und Harry del Rio hatte sowieso Angst, da brauchte man ihm nur ins Gesicht zu sehen.
Ich hatte mir den Film Hotel zur dritten Hölle sehr genau angesehen.
Das kam mir jetzt zugute, denn ich kannte mich innerhalb dieses Kellers aus. Schließlich hatte er als Kulisse wohl die große Hauptrolle gespielt.
Den vorderen Keller hinter der Treppe hatten wir schnell durchsucht.
Er schien mir auch nicht so alt zu sein und hatte früher wohl als

Lagerstätte gedient, denn ich sah noch Reste von Kisten und auch verschimmelte Kartons, die sich im Stadium der Auflösung befanden.

Hinzu kamen alte, zerdrückte Coladosen, die vom Filmteam weggeworfen waren.

»Ist hier etwas passiert?« fragte ich Harry.

»Nein.«

Ich leuchtete ihn an. »Wo dann?«

»Weiter vorn.« Er streckte den Arm aus, und ich folgte der angegebenen Richtung mit dem Strahl der Taschenlampe. Er verlor sich nicht in der Dunkelheit oder im Gang, sondern traf auf ein Ziel.

Es war eine Tür.

Der Lichtkegel malte einen breiten, an den Rändern etwas zerfaserten Kreis, und als ich die Lampe senkte, sah ich auch eine schwere Klinke.

»Was liegt hinter der Tür?« wollte ich von Harry wissen.

»Der alte Keller.«

»Dort ist es geschehen?«

»Ja.«

Diese Tür war unser Ziel. Nur die Schritte und unser Atmen waren zu hören.

Unter den Sohlen knirschte es. Wir zertraten kleinere Steine und auch Kriechtiere, die sich den feuchten Keller als Unterschlupf ausgesucht hatten.

Vor der Tür blieben wir stehen. »Ist sie abgeschlossen?« wandte ich mich an Harry.

»Glaube ich nicht.«

Wir würden sehen. Ich wechselte die Lampe in die linke Hand und legte die rechte auf die Klinke. Sie quietschte, als ich sie nach unten drückte.

Die Tür war nicht verschlossen. Allerdings mußte ich ziehen, um sie öffnen zu können.

Muffige, nach Feuchtigkeit, Tod, Moder und Verwesung riechende Luft drang uns entgegen. Und noch etwas kam unsichtbar auf uns zu.

Das Grauen!

Im Laufe der Zeit hatte ich ein Gefühl für so etwas bekommen Hier war ich mir ganz sicher. Dieser vor uns liegende Teil des Kellers war angefüllt mit Schwarzer Magie.

Eine Brutstätte des Teufels, ein wirkliches Hotel zur dritten Hölle.

Suko war sicherheitshalber hinter Harry geblieben, damit er nicht auf den Gedanken kam zu fliehen. Er hatte mitgeholfen, den schrecklichen Film zu drehen, und die Suppe würde er auch auslöffeln, das stand für uns fest.

Ich stellte meinen Fuß so, daß ich die Tür aufdrücken konnte.

Das Quietschen klang wirklich erbärmlich. Es war der richtige Begleiter für diese Horror-Kulisse.

Leicht drehte ich den Arm und leuchtete in das hinter der Tür liegende Verlies hinein.

Staub, Spinnennetze, ein Geruch, der noch stärker an Verwesung erinnerte.

Lauerten hier die lebenden Toten? Warteten sie nur auf uns, auf die neuen Opfer?

Der Lampenstrahl fraß sich wie eine Fräse in die absolute Finsternis und hellte sie auf.

Gerade schnitt er hinein. Staubpartikel tanzten ihren bizarren Reigen.

Sie glitzerten wie helle Silberkörner. Dicke Mauern, uralte Steine, die noch Zeugen einer blutigen Geschichte waren.

Aber keine Menschen!

Weder Lebende noch Tote. Auch keine Zombies, die darauf erpicht waren, uns zu töten.

Eine unheilvolle Ruhe lastete in dem Verlies.

Ich betrat es.

Suko und Harry folgten mir über die Schwelle. Bei Harry kam die Angst durch. Er klapperte mit den Zähnen, so sehr überkam ihn das große Zittern.

Auch mir war nicht wohl. Ich hatte das Gefühl zu frieren. Schon des öfteren hatte ich mich in düsteren Kellern herumgetrieben, kannte all das Grauen, das in diesen Verliesen lauerte, aber selten war es so schaurig gewesen wie hier.

Ich hatte das Gefühl, daß einfach etwas passieren mußte. So konnte es nicht weitergehen. Ich fühlte mich eingekreist von unsichtbaren Feinden.

Wo lauerten sie?

Langsam schritt ich weiter. Harry del Rio atmete schwer und heftig.

Auch er rechnete jeden Moment mit einer Gefahr. Seine Angst war verständlich, er hatte das Grauen schon erlebt, und es sogar gefilmt.

Das würde ich nie begreifen können.

Der Lampenstrahl irrte nach links, weil ich die Hand in diese Richtung gedreht hatte.

Leer war der Keller nicht. An der linken Seite dieses gewaltigen Gewölbes standen die schrecklichen Folterinstrumente. Es waren schlimme Hinterlassenschaften, wie man sie vor Hunderten von Jahren verwendet hatte.

Und sie waren nicht verrostet.

Für mich ein Zeichen, daß sie benutzt worden waren. Oder ein zweiter Beweis, den ersten hatte ich auf der Leinwand gesehen.

Über soviel Unmenschlichkeit konnte ich nur den Kopf schütteln. Und die dunklen Flecken auf dem Boden waren keine Wasserrückstände, sondern Blut.

Das Blut der Opfer…

Meine Stimme klang rauh und kratzig, als ich mich an den Regisseur wandte. »Gibt es hier noch andere Verliese?«

»Ja.«

»Und wo?«

»Auf der anderen Seite existiert eine schmale Tür.«

»Waren Sie schon da?«

»Nein, da durften wir nicht hin. Dort befindet sich das Geheimnis dieses Kellers.«

Kein Grund für uns, es nicht zu lüften. Wir gingen jetzt schneller und stellten fest, daß Harry uns nicht angelogen hatte. Es existierte tatsächlich noch eine zweite Tür.

Sie war wesentlich schmäler als die erste und ebenfalls nicht abgeschlossen.

Vorsichtig zog ich sie auf. An das Quietschen hatte ich mich inzwischen gewöhnt. Es interessierte mich nicht mehr. Mein Interesse galt dem Raum hinter der Tür.

Ich leuchtete hinein.

Sofort spürte ich den Anprall der Schwarzen Magie. Dieser Kellerraum war verflucht. Hier hauste das Böse in irgendeiner Form, und wir hörten auch das Wispern und Raunen um uns herum.

»Da kommen sie«, flüsterte es. »Sie sind da. Die neuen Opfer…«

Ich zog die Beretta, als ich die Schwelle übertrat. Kalt lief es mir den Rücken hinunter.

»Töten, wir müssen sie töten.«

»Ja, wir schneiden ihnen die Köpfe ab.«

»Gib acht, John«, warnte mich der Chinese.

Ich bekam es wirklich mit der Angst zu tun. Die Stimmen aus dem Unsichtbaren waren gefährlich, klangen drohend. Und diejenigen, denen sie gehörten, wollten unser Leben.

Etwas blitzte.

Sofort blieb ich stehen und sah einen Stein, der ungefähr in der Mitte des Kellers lag. Als ihn der Lampenschein traf, blitzte er auf.

Noch näher ging ich heran und erkannte jetzt die fadenfeinen, hellen Einschlüsse innerhalb der Masse. Außerdem merkte ich noch etwas.

Dieser Stein war ein Zentrum. Das Zentrum der Schwarzen Magie, die das Hotel beherrschte.

Ich hatte mal Fotos von Kometensteinen gesehen. Dieser hier sah mir aus, als stammte er auch aus dem All.

Gebückt blieb ich stehen und drehte mich um. »Halt die Lampe, Suko!«

»Was hast du vor?«

»Ich muß es mit dem Kreuz versuchen. Vielleicht haben wir so eine Chance.«

»Viel Glück.« Suko nahm mir die Lampe aus der Hand.

Mir war inzwischen eine Idee gekommen, von der ich hoffte, daß es die Lösung des Rätsels sein konnte. Ich hatte die Zombies und auch Will Mallmann gesehen. Hier hörten wir Stimmen, und ich ging davon aus, daß sich die Untoten, also auch Will, in einer anderen Dimension befanden, in einer für uns nicht sichtbaren Zeitebene. Als Suko durch seinen Stab die Zeit angehalten hatte, war es vielleicht zu einer magischen Überlappung gekommen, so daß Will und die Zombies für einen Moment sichtbar wurden.

Und der Stein war das Zentrum. Wenn ich ihn zerstörte, mußte auch die Zeitkonstellation aufgehoben sein.

Hoffentlich behielt ich recht.

Suko leuchtete an mir vorbei. Im Zentrum des Lichtkegels befand sich der Stein.

Ich überwand die Distanz, die mich von ihm trennte, mit einem Schritt und ging in die Knie.

Langsam streifte ich die silberne Kette über den Kopf. An der Kette hing das Kreuz, dessen genaue Herkunft für mich noch im dunklen lag, ebenso wie die Wirkung der geheimnisvollen Zeichen.

Das Fremde, das Böse war nach wie vor vorhanden. Ich spürte es mit jeder Faser meines Körpers. Ein Druck schien auf meinen Schultern zu liegen. Etwas Angst hatte ich schon davor, den Stein mit dem Kreuz zu berühren.

Wer gab mir die Garantie, daß meine Rechnung aufging? Niemand.

Nicht einmal ich selbst.

Und das war das Risiko.

Eine Handspanne betrug die Entfernung. Ein winziges Stück, dann berührte das Kreuz den Stein, von dem ich annahm, daß er eine ungeheuer weite Reise hinter sich hatte und prall aufgeladen war mit starker Magie.

Ich drückte die Hand vor.

Kontakt!

Zwei Sekunden vergingen. Nichts tat sich. Hatte ich mich doch verrechnet?

Plötzlich geschah es.

Zuerst ertönte ein Zischen, dann drang nach Schwefel stinkender Dampf aus dem Stein, und im nächsten Augenblick hatte ich das Gefühl, die Sonne würde explodieren…

***

Das geschah nicht laut. Kein Krachen oder Donnern, keine Detonation, nichts.

Dafür ein greller Blitz, der wie ein gewaltiger heller Mantel durch das Verlies tobte und die Dunkelheit regelrecht zerfetzte. Ich schloß geblendet die Augen, warf mich zurück und hielt dabei das Kreuz

eisern fest.
Ein gellender Schrei erreichte meine Ohren. Harry del Rio hatte ihn ausgestoßen. Ich hörte einen dumpfen Schlag, den folgenden Aufprall und öffnete die Augen.
Noch immer war es hell.
Ein fahler, bleicher, geisterhafter Schein füllte das Verlies aus. Sein Zentrum besaß er in dem Stein, dessen Farbe sich verändert hatte.
Er sah nicht mehr schwarz aus, hatte auch an Größe verloren und war zusammengeschrumpft, so daß er in meine Handfläche gepaßt hätte. Er wurde zwar kleiner, strahlte dennoch sein kaltes Licht aus, das mir so vorkam, als stamme es nicht von dieser Welt. Ich hatte so ein Licht noch nie gesehen. Wir warfen auch keine Schatten und konnten trotzdem sehen.
Richtig unheimlich..
Ich kam wieder auf die Füße, schaute mein Kreuz an und nickte zufrieden.
Es hatte die Attacke zwischen Weißer und Schwarzer Magie unbeschädigt überstanden.
Und Suko?
Er ließ langsam den Arm sinken. Er hatte ihn angewinkelt vor sein Gesicht gehalten, damit er nicht geblendet wurde. Harry del Rio lag am Boden. Im fahlen Licht des Steins wirkte sein Gesicht wie das eines Toten.
Ich stieß ihn an. »Stehen Sie auf.« Harry rührte sich nicht.
Als ich mich zu ihm hinterbückte, sah ich auch den Grund. Eine klebrige Blutlache breitete sich unter seinem Hinterkopf aus. Harry hatte sich zurückgeworfen, als das Licht entflammte, und war sehr unglücklich gefallen.
Er lebte noch. Das stellte ich fest, als ich nach seinem Pulsschlag fühlte.
»John!« Zischend und warnend sprach Suko meinen Namen. Dann glitt er zur Tür.
Auch ich hatte es gehört.
Schritte!
Jemand war da - jemand kam.
Einer, mehrere? Hatten wir doch das Zeitparadoxon aufgehoben?
Alles deutete darauf hin.
Mit dem Kopf gab mir der Chinese ein Zeichen. Rasch stand ich an seiner Seite.
Beide drückten wir uns durch die Tür, um in den anderen Keller zu schauen.
Das Licht aus dem kleineren Verlies reichte nicht aus, wir mußten unsere Lampe einschalten.
Der Strahl stach in Richtung Ausgangstür.

Und da standen sie.
Zombies, Untote.
All die grausamen Gestalten, die ich bereits in dem Film gesehen hatte. Und an der Spitze sahen wir ein gewaltiges, bläulich schimmerndes Skelett, das eine Sturmlaterne trug und eingehüllt war in eine lange Kutte.
Es war der Tod!

***

Nicht Dr. Tod oder der Schwarze Tod, sondern einfach der Tod. So hatte er sich auch in dem Kinofilm genannt. Sichtbar trug er keine Waffe bei sich. Nur die alte Sturmlaterne hielt er in der knöchernen Klaue, die ihren gelblichen Schein auf seinen beinernen Schädel warf und ein Wechselspiel zwischen Licht und Schatten schuf, weil der Tod seine Hand bewegte.
Hinter ihm standen die Gestalten, die schon dem Film den Touch des Grauens gegeben hatte.
Verweste, lebende Leichen, Getötete, Ermordete, wobei die Waffen noch in ihren Körpern steckten.
Besonders fiel mir ein Mann auf. In seiner Stirn war die Schneide einer Axt steckengeblieben. Er bot ein Bild des Schreckens. Auch die anderen sahen nicht viel besser aus. Da staken Messer in Brust und Rücken, da sahen wir Gestalten mit eingeschnittenen Kehlen und verkrusteten Schußwunden.
»O nein«, stöhnte auch Suko. »Die leben tatsächlich«
Ich gab keine Antwort, denn in die Gestalten geriet Bewegung.
Diejenigen die hinter dem großen Skelett standen, traten zur Seite, um zwei Wesen Platz zu machen, die einen dritten in ihren Klauen hielten.
Eine Person, die wir kannten. Kommissar Mallmann.
Er sah elend aus. Seine Kleidung war zerrissen, das Gesicht zeigte Spuren von Schlägen. Eingetrocknetes Blut war über beide Wangen gelaufen und hatte eine Kruste gebildet. Im Licht der Lampe sah der Kommissar bleich aus. Gelblich schimmerte seine Haut, so daß ich das Gefühl hatte, einen Toten vor mir zu haben. Zum Glück irrte ich mich.
Will bewegte seinen Kopf. Bisher hatte er fast mit dem Kinn die Brust berührt, jetzt hob er den Kopf an und öffnete die Augen.
Sein Blick pendelte sich auf uns ein. Ungläubiges Staunen, dann öffnete er den Mund, und ein krächzender Laut drang über seine Lippen, aus dem ich mit viel gutem Willen und Fantasie den Namen John heraushören konnte.
»Bist du okay, Will?«
Er lachte bitter. Das war Antwort genug. Wahrscheinlich war es ihm dreckig gegangen.

Und sofort reagierte einer der Untoten. Er zog sich selbst ein Messer aus der Brust und setzte es Will an die Kehle. Mit dieser Aktion hatte er den Kommissar zu seiner Geisel gemacht.

Hart preßte ich die Lippen zusammen, weil mich die Wut übermannte.

Diese verfluchten Bestien. Man sollte sie der Reihe nach abschießen.

Das wäre wirklich am besten, aber dann war Will ein Toter. Fast bereute ich es, daß Suko vorhin schon die Kraft seines Stabes eingesetzt hatte.

Es würde dauern, bis sich die geheimnisvolle Waffe wieder aktiviert hatte.

Ich knirschte mit den Zähnen. Im Moment waren wir hilflos. Das wußte auch der Tod.

»Ihr habt den Stein zerstört«, sagte er mit hallender Stimme. »Was Jahrtausende gewährt hat, ist durch euch vernichtet worden. Und dafür werdet ihr büßen. Niemals wird es uns gelingen, wieder die Zeiten zu wechseln. Die Magie wird schwächer, die Dimensionen können sich nicht mehr verschieben, das Tor ist geschlossen. Aber auch ihr werdet nichts davon haben, denn der, für den wir bestimmt sind, ist bereits auf dem Weg. Wir werden zu unserem Meister Xorron stoßen und ihn auf seinem Weg begleiten. Doch zuvor werdet ihr getötet. Die Chance für euch, als Zombies wiederzukehren, ist vorbei, weil die Magie einfach zu schwach geworden ist. Das habt ihr euch selbst zuzuschreiben.«

Nach seinen Worten war es einen Moment still. Suko und ich tauschten Blicke.

Beide dachten wir das gleiche.

Kämpfen und nicht untergehen!

So hieß die Devise, so hatte sie immer geheißen. Nur befand sich eine Unbekannte in der Rechnung, und die hieß Kommissar Mallmann. Der gute Will zeigte uns, daß er sehr wohl in der Lage gewesen war, dem Dialog zu folgen, denn er sagte mit schwacher Stimme »Nehmt auf mich keine Rücksicht, macht sie nieder, diese verdammten Bestien!«

Der Tod lachte nur. Er schwenkte dabei seine Laterne und drehte sich zur Seite.

Für eine Sekunde war er abgelenkt.

Suko und ich wollten die Zeitspanne nützen, als wir hinter uns ein Geräusch vernahmen.

Es war ein Röcheln und Gurgeln. Begleitet wurde es von schweren Schritten.

Wir flogen herum.

Harry del Rio kam.

Er bot einen schrecklichen Anblick. Aus der Kopfwunde strömte Blut,

das sich in seinem gesamten Gesicht verteilt hatte. Dabei stolperte er vor, hielt die Arme ausgestreckt und die Hände geöffnet, als wollte er eine milde Gabe empfangen.

»Tod!« röchelte er. »Tod. Nehmt mich, wartet auf mich, tötet die anderen!« Er hatte für uns überhaupt keine Augen mehr, sondern torkelte vorbei. Sein Ziel waren die Zombies. In ihren Reigen wollte er sich einreihen, weil er glaubte, von ihnen Hilfe zu bekommen.

Die Untoten waren durch ihn abgelenkt. Ich schaute auf seinen Rücken, und eine wahnwitzige Idee durchzuckte mich.

»Kümmere du dich um Will!« zischte ich Suko zu. Dann sprang ich geduckt vor, so daß mich Harry del Rio mit seinem massigen Körper deckte. Als ihn noch zwei Schritte von der großen, grauenerregenden Gestalt trennten, handelte ich.

Bevor irgend jemand eingreifen konnte, hatte ich ihm die Kette über den Kopf gestreift, und zwar so, daß das Kreuz vor seiner Brust baumelte.

Noch ein Schritt.

Dann fiel er.

Genau in die beinernen Arme des Skeletts, das die Gefahr zu spät bemerkt hatte.

Kreuz und Skelett bekamen Kontakt.

»Jetzt, Suko!« schrie ich.

***

Es wurde ein Chaos!

Das Skelett, das sich selbst als Tod bezeichnete, konnte die Berührung mit dem von den Erzengeln geweihten Kruzifix einfach nicht überstehen. Die Weiße Magie des Kreuzes war zu stark, und sie fraß sich in die weißlich schimmernden Knochen des Unheimlichen.

Für den Bruchteil einer Sekunde konnte ich die. Wirkung verfolgen.

Etwas Helles, Weißes lief über die Knochen, drang in sie ein und zerstörte sie, so daß aus ihnen eine pulverartige Masse wurde, die als Staub zu Boden rieselte.

Das hatten nicht nur wir mitbekommen, sondern auch die übrigen Zombies. Sie waren für Momente geschockt, als sie sich ihres Anführers beraubt sahen.

Suko nutzte es aus.

Der Chinese hatte sich voll auf den Kommissar konzentriert. Er wollte ihn aus den Klauen des Zombies befreien, der sich gebückt hatte und Will ein Messer gegen die Kehle preßte.

Suko sah eine Chance.

Als der lebende Leichnam seinen Kopf zur Seite drehte und auf das Skelett schaute, da feuerte Suko.

Er hatte auf den Kopf der Bestie gezielt, und er traf genau.

Die Silberkugel, mit den Kräften des Lichts geweiht, zerstörte den mit Leichenflecken übersäten Schädel. Und Will Mallmann half selbst mit, sich aus der lebensgefährlichen Situation zu befreien. Er packte den Messerarm mit beiden Händen und riß ihn zur Seite. Dann duckte er sich und kroch aus der Gefahrenzone.

Wir hatten zwar einen Überraschungserfolg verbuchen können, aber längst nicht gewonnen. Das bemerkte ich sehr bald, denn die Zombies hatten ihren ersten Schock überwunden und begannen, sich zu wehren.

Sie wollten nicht aufgeben.

Das Skelett, nur noch ein pulvriger Haufen Staub, war zusammengesackt. Das heißt, die Kutte faltete sich ineinander. Die anderen Zombies besaßen einen freien Blick auf Harry del Rio. Der Tod stand nicht mehr zwischen ihnen.

Und sie sahen das Kreuz auf seiner Brust. Und sie gaben dem Regisseur die Schuld an der Vernichtung des Skeletts.

Harry sollte büßen.

Er kniete auf dem Boden, weil er mit dem Skelett zusammen hingefallen war. Den Kopf hielt er gesenkt, und der Untote, dem das Beil in der Stirn steckte, reagierte.

Seine Hand klatschte auf den hölzernen Griff, und er riß das Beil hervor.

Ich sah es. Meine Hand zuckte zur Beretta, da war es bereits zu spät.

Bevor ich die Waffe in genaue Schußposition gebracht hatte, schlug der Zombie zu.

Und er traf.

Ich schloß die Augen, weil ich die Szene einfach nicht sehen konnte.

Ein Schlag, ein Splittern, ein Fall, dann feuerte ich. In meiner Wut drückte ich zweimal ab und hatte Glück, denn beide Kugeln fanden ihr Ziel. Nicht nur der Zombie mit dem gespaltenen Schädel wurde getroffen, auch das neben ihm stehende Wesen bekam eine geweihte Kugel ab. Bis gegen die Wand flogen beide zurück, wo sie mit verdrehten Gliedern zusammenbrachen.

Ich wirbelte herum.

Den Dolch hatte ich ebenfalls eingesteckt und zog ihn. Suko kümmerte sich um Will Malimann. Er war dabei, ihn aus der unmittelbaren Gefahrenzone zu ziehen. Das sah ich im Schein der auf dem Boden liegenden Taschenlampe.

Die lebenden Leichen dachten allerdings nicht daran aufzugeben. Sie wollten uns.

Zwei stürzten sich Suko und Will Mallmann entgegen. Ich feuerte und traf beide noch im Sprung.

Erlöst und erledigt blieben sie neben dem Chinesen und Kommissar Mallmann liegen. Keine Gefahr mehr.

Dafür aber schlich eine von der Seite her auf mich zu. Es war eine ehemalige Schauspielerin, die im ersten Teil des schrecklichen Films sehr hübsch ausgesehen hatte mit ihrem langen, blonden Haar. Jetzt war es strähnig und verfilzt, und die Untote hielt eine Säge mit beiden Händen fest.

Sie war schon verflucht nahe. Hastig ließ ich mich fallen.

Das scharfe Sägenblatt verfehlte mich. Die lebende Leiche stolperte über meinen Körper und fiel zu Boden. Ich drehte mich um und hieb ihr den geweihten Silberdolch in den Rücken.

Sie stieß ein letztes Ächzen aus und verging.

Dann hörte ich ein Klatschen Suko räumte mit der Dämonpeitsche auf.

Er beherrschte diese Waffe meisterhaft. Zwei lebende Leichen trieb er vor sich her und scheuchte sie vorwärts gehend quer durch den Keller.

Die Riemen hieben gegen die Körper, lösten das faulige Fleisch von den Knochen, und die ersten giftgrünen Schwaden breiteten sieh aus.

Drei hatten sich bis zur Treppe gerettet. Sie wankten die Stufen hoch und verloren sich im diffusen Licht, wobei für mich ein Zielen so gut wie unmöglich war.

Ich feuerte einfach zwei Kugeln ab.

Schattenhafte Gestalten auf halber Höhe. Hochgerissene Arme, ein Klatschen, dann rollten sich überschlagend zwei Körper die Stufen der Treppe nach unten.

»John, Achtung.«

Sofort sprang ich zurück, als ich Sukos Ruf vernahm. Mit zwei langen Messern wollte mich eine Frau durchbohren. Sie lief ins Leere, dafür traf ich mit dem Dolch.

Ein kurzes, aber heftiges Aufbäumen ihres Körpers, dann war es vorbei. Tot fiel sie zu Boden.

Wie viele waren noch übrig?

Einer wahrscheinlich, denn drei waren die Treppe hoch gelaufen und nur zwei heruntergefallen.

»Schau du dich hier um!« rief ich Suko im Laufen zu. »Ich sehe oben nach!«

»Okay.«

Mit langen Sätzen jagte ich die Stufen hoch, wo die offenstehende Tür als graues Rechteck schimmerte.

Ich tauchte hinein, befand mich wenige Schritte später in der Hotelhalle und sah auch den letzten.

Es war einer der Schauspieler, der im Film den großen Helden gemimt hatte. Damals sah er gut aus, jetzt fehlte ihm das halbe Gesicht. Aber er besaß noch seine Hände, und die hielten eine Maschinenpistole fest.

Meine Augen wurden groß. Die Gefahr wuchs immens schnell. Zwar

bewegte sich der lebende Leichnam ziemlich tapsig, doch auch ein Baby konnte mit einer MPi schießen und treffen.

Ob ich noch genügend Kugeln in der Beretta hatte, wußte ich nicht.

Deshalb mußte ich auf Nummer Sicher gehen. Aus dem Handgelenk schleuderte ich meinen Dolch.

Er traf den Zombie, als sich dieser in der Drehung befand. Bis zum Heft verschwand die Klinge. Der lebende Leichnam brach zusammen und blieb liegen.

Das war der letzte.

Wir hatten es geschafft!

Meine Blicke glitten durch das Foyer. Weit offen stand die Tür. Ich konnte auch nach draußen sehen und sah plötzlich Nebelschwaden vor der Öffnung.

Aber nur dort.

Da wußte ich Bescheid.

Dieser Nebel war nicht normal. Dr. Tod hatte ihn geschickt. Ein Erbe des unheilvollen Würfels.

Solo Morassos Todesnebel!

***

Ich hatte überhaupt keine Zeit, Angst zu bekommen oder über den Nebel nachzudenken, denn er wallte in der Türöffnung und blieb auch dort, und in seinem Innern sah ich die Umrisse einer hellen Gestalt.

Groß und wuchtig wie Tokata oder Vampiro-del-mar. Und dabei weißlich schimmernd.

Xorron!

Er war gekommen, hatte die weite Reise von irgendwoher innerhalb des Nebels hinter sich gebracht, um seine Diener zu sich zu holen. Sie waren vernichtet, dafür standen wir da.

Hatte er mich gesehen?

»Xorron!« brüllte ich und lud in meine Stimme all den Haß, den ich für ihn empfand, denn er trug die Schuld am Tode des G-Man Jo Barracuda.[4]

Ich weiß nicht, ob er mich gehört hatte, aber die Nebelwolke löste sich auf.

Und mit ihr Xorron! Wahrscheinlich hatte er bemerkt, daß es für ihn hier nichts zu holen gab. Er verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Hinter mir hörte ich Schritte. Suko und Will Mallmann kamen. Der Chinese mußte den völlig erschöpften, dennoch glücklichen Kommissar stützen.

»Erledigt, John«, sagte Will. »Verdammt, ihr habt es geschafft. Lach doch mal.«

Es wurde nur ein müdes Grinsen. Xorrons Anblick hatte mich tief

getroffen.

Das erklärte ich auch den beiden Freunden, und sie zeigten Verständnis.

»Kommt, laßt uns fahren«, sagte ich. »Wir haben hier nichts verloren. Da draußen steht der BMW. Wir müssen zwar zusammenrücken, aber das wird reichen.«

Wir verließen das Hotel zur dritten Hölle, dessen Magie nun gelöscht war. Vielleicht wurde es irgendwann wieder aufgebaut. Mich kümmerte es nicht.

Als wir einsteigen wollten, erlebten wir die nächste Überraschung. Im Fond des Wagens saßen zwar noch die beiden Männer, aber als Skelette.

Sie hatten den Todesnebel, der durch eine nach unten gekurbelte Scheibe in das Wageninnere gedrungen war, nicht überstanden. Als makabre Andenken hockten sie auf dem Rücksitz, die Mäuler geöffnet, tot die Augenhöhlen und die knochigen mauen zu Fäusten geballt.

»Vielleicht ist es sogar besser«, sagte Suko.

Ich nickte.

Dann stiegen wir ein…

Unser Aufenthalt in Deutschland war allerdings mit diesem Fall nicht beendet, denn wenig später schon trafen wir auf den Mitternachts-Vampir.

Wie diese Geschichte ausging, das erfahren Sie in einer Woche, liebe Freunde…

ENDE

[1]Siehe John Sinclair Nr. 191 »Fenris, der Götterwolf«
[2]Siehe John Sinclair Nr. 161 »Medusas Rache«
[3]Siehe John Sinclair Nr. 61 »Kino des Schreckens«
[4]Siehe John Sinclair Taschenbuch Nr. 73 009 »Ghouls in Manhattan«